Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Bühl. 1943-1944
1943

307 (6.11.1943)

Visual Library

Verlag: Führer-Verlag GmbH. Karlsruhe

Verlagshaus: Lammstraße 3—5 Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903. Postscheckkonten: Karlsruhe 2988 (Anzeigen) 8783 (Zeitungsbezug), 2935 (Buchhandlung). Bankverbindungen: Badische Bank Karlsruhe und Städtische Sparkasse Karlsruhe. Schriftleitung: Anschrift und Fernsprechnummern wie beim Verlag (siehe oben). Sprechstunden täglich von 11 bis 12 Uhr. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW. 68, Charlottenstraße 82. Bei unverlangt eingehenden Manuskripten kann keine Gewähr für deren Rückgabe übernommen werden. — Auswärtige Geschäftsstellen und Kreis-Schriftleitungen: in Bruchsal Hoheneggerplatz 6—7, Fernspr. 2323, in Rastatt Adolf-Hitler-Straße 70, Fernsprecher 2744, in Baden-Baden Sofienstr. 8, Fernspr. 2126, in Bühl Eisenbahnstr. 10, Fernsprecher 567 in Offenburg Adolf-Hitler-Haus, Fernsprecher 2174 in Kehl Adolf-Hitler-Straße 27, Fernsprecher 282. Schalterstunden an den Schaltern des Verlagshauses wie der Kreisgeschäftsstellen: werktäglich von 8.00—12.30 und 14—18 Uhr. Bezugspreis: Bei Trägerzustellung monatlich 2.— RM einschl. 30 Pfg. Trägerlohn. Bei Postzustellung 1.70 RM zuzügl. 42 Pfg. Zustellgebühr. Bei Feldpostlieferungen monatlich 2.— RM. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. eines jeden Monats für den folgenden Monat erfolgen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Kreisausgabe Bühl

Erscheinungsweise: „Der Führer" erscheint wöchentlich 7 mal als Morgenzeitung und zwar in fünf Ausgaben: Hauptausgabe „Gauhauptstadt Karlsruhe" für den Kreis Karlsruhe und Pforzheim — Kreisausgabe Bruchsal — Kreisausgabe Rastatt — Kreisausgabe Bühl — Ausgabe „Aus der Ortenau" für die Kreise Offenburg, Lahr und Kehl. Die Anzeigenpreise sind in der z. Zt. gültigen Preisliste Folge 13 vom 1. Juni 1942 festgelegt. Die Preisliste wird auf Wunsch kostenlos zugesandt. Für Familienanzeigen gelten ermäßigte Grundpreise. Anzeigen unter der Rubrik „Werbe-Anzeigen" (das sind die freigehaltenen 2 spaltigen sog. Randanzeigen) werden zum Termillimeterpreis berechnet. Nachlässe können z. Zt. nicht gewährt werden. Die Anzeigenseite umfaßt insgesamt 16 Kleinspalten von je 22 mm Breite. Anzeigenschlußzeiten: um 10 Uhr am Vortag des Erscheinens. Für die Montagausgabe: Samstag 13 Uhr. Unaufschiebbare Anzeigen für die Montagausgabe (z. B. Todesanzeigen) müssen bis längstens 16 Uhr sonntags als Manuskript im Verlagshaus in Karlsruhe eingegangen sein. — Alle Anzeigen erscheinen unverändert in der Gesamtauflage. Platz-, Satz- und Terminwünsche ohne Verbindlichkeit. Bei fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann für Richtigkeit der Wiedergabe keine Gewähr übernommen werden. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe am Rhein.

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf. — Karlsruhe, Samstag, den 6. November 1943 — 17. Jahrgang / Folge 307

Höhepunkt britischer Gemeinheit gegen Indien

Geburtenbeschränkung als britische Patentlösung der indischen Hungerkatastrophe – Die Sensation der Indiendebatte

Rd. **Berlin, 5. Nov. Die zweite Indiendebatte des britischen Unterhauses über das Katastrophengebiet Bengalen hat sich zu einer sensationellen Dokumentierung der britischen Unfähigkeit, ein unterjochtes Land vor dem Chaos zu bewahren, und der britischen grundsätzlichen Ausbeutungshaltung ausgewachsen.**

Allen Bemühungen der amtlichen Stellen zum Trotz kristallisierte sich aus den verschiedenen Anklagen und den Verteidigungsversuchen, sowie aus den zum Teil läppischen, zum Teil zynischen „Verbesserungsvorschlägen" die britische verantwortungslose Raubpolitik dem indischen Volk gegenüber heraus. Jeder neue Einwurf, jede Kritik und jeder ausweichende Erklärungsversuch erhärteten die klare, durch keine Verneblungstaktik zu beseitigende Alleinschuld der Unterdrücker an dem grausamen Schicksal der indischen Arbeiter, Bauern und aller besitzlosen und geknechteten Klassen.

Wenn heute in den Straßen Kalkuttas täglich Hunderte von Menschen in den Gossen mit aufgeblähten Bäuchen verenden, wenn vom flachen Land die endlosen Elendsströme aus den Dörfern hineinströmen in die von der Katastrophe gehetzte Stadt, wenn in den überfüllten Krankenhäusern die wenigen, denen es gelang wenigstens zum Sterben eine Lagerstätte zu erhalten, an den Folgen ihrer Entbehrungen dahinsiechen, dann ist dies

einzig und allein die Schuld der militärischen Befehlshaber, die in diesem Geist eine Truppenkonzentration durchführten, für die das Land nicht die notwendigen ernährungsmäßigen Voraussetzungen bot.

Es ist bereits in unzähligen britischen Pressestimmen zugegeben worden, daß die eigentlichen Ursachen der Hungersnot in Bengalen in der Versorgung der an der indisch-burmesischen Grenze aufmarschierten Truppen und im Entzug der Verkehrsmittel aus dem zivilen Sektor zu erblicken sind. Diesen Feststellungen konnten die Unterhausabgeordneten kaum eine neue Variante zufügen. Auch die Abwehrtaktik der verantwortlichen Regierungsstellen erbrachte keine neuen Gesichtspunkte. Indienminister Amery wartete erneut mit dem Ammenmärchen der bis jetzt in Kalkutta angeblich verhungerten 8000 Inder auf, eine so offensichtlich zweckbestimmte Fälschung der eigentlichen Zahlen, daß selbst die Abgeordneten diese Erklärung nicht als Grundlage einer Auseinandersetzung anerkannten.

Neu an dieser zweiten Debatte war jedoch die offen zutage tretende Brutalität der theoretischen Vorschläge, die unüberbrückbar aufbrechende Kluft zwischen einer äußerlichen Humanität, die in mitleidtriefenden, gerechtigkeitsheischenden Parolen sich erging, und der kaltschnäuzigen Nüchternheit realgemeinter Lösungsvorschläge. Den absoluten Höhepunkt der Gemeinheit dürfte dabei der Abgeordnete Alfred Knox erreicht haben, der zu Beginn seiner Darlegungen betonte, er sehe in dem Hereinbrechen der Katastrophe die Auswirkungen des wirtschaftlichen Nationalismus der Inder, worunter er die angebliche Hortung von Vorräten in manchen Provinzen verstand, die sich weigerten, der notleidenden Provinz Bengalen helfend beizuspringen. Da ihm aber diese Version selbst zu oberflächlich und unbegründet erschien, gab er folgende für die britische Indienpolitik wohl bahnbrechende Patentlösung des Hungerproblems in Indien an:

Es müsse eine besondere Methode gefunden werden, die mit einem Schlag den Hunger beseitige. Die Regierung müsse nämlich die Bevölkerung irgendwie zur Erkenntnis bringen, daß sie selbst von sich aus den Bevölkerungszuwachs einschränke.

Die Briten wollen also die gegenwärtige Not ausnutzen, um die Inder zur Geburtenbeschränkung zu veranlassen und sich so selbst die größte Sorge, die sie belastet, vom Halse zu schaffen, nämlich das unverhältnismäßige Uebergewicht der Zahl der Unterdrückten gegenüber der Herrenklasse. Die Sicherheit vor der Wiederkehr einer Hungersnot soll von den Indern erkauft werden durch den Verzicht auf die Zukunft des Landes, durch die ewige Unterordnung unter den fremden Aussauger, durch die Hoffnungslosigkeit eines unentrinnbaren Hinabgestoßenseins in den Rang einer Sklavennation, die im freiwilligen Verzicht auf alle Möglichkeiten einer Wende ihres Geschicks den britischen Herren alle gewissensmäßigen und politischen Bedrängnisse abnimmt. Ein unverkennbar britischer Vorschlag, ein Höhepunkt der zersetzenden britischen Instinktlosigkeit! So suchen die Erben eines Northcliff und eines Kitchener, eines Drake und eines Rhodes mit kalten Händen zu halten, was jene mit blutbefleckten gewannen.

Schwere Kämpfe bei Kertsch und Kiew

Vergebliche Sowjetangriffe gegen unsere Brückenköpfe am unteren Dnjepr — Heftige Kämpfe an der süditalienischen Front

*** Aus dem Führerhauptquartier, 5. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Beiderseits von Kertsch dauern die harten Kämpfe um die feindlichen Landköpfe an. Die Kriegsmarine versenkte dort ein feindliches Kanonenboot sowie zwei Landungsfahrzeuge und beschädigte ein Schnellboot und mehrere Landungsschiffe schwer. Bei vergeblichen feindlichen Angriffen gegen die Nordeingänge der Halbinsel Krim wurden gestern wieder eine Anzahl Sowjetpanzer abgeschossen. Bei einem erfolgreichen Gegenangriff zeichnete sich eine rumänische Panzerkompanie durch hervorragende Tapferkeit besonders aus.

Am unteren Dnjepr unternahmen die Sowjets vergebliche Angriffe gegen unsere Brückenköpfe. Schwächere Kräfte, die den Fluß überschritten, wurden vernichtet. Im großen Dnjepr-Bogen scheiterten südlich und südwestlich Dnjepropetrowsk starke feindliche Durchbruchsangriffe am zähen Widerstand unserer Truppen. Eigene Gegenangriffe warfen vorübergehend eingebrochenen Feind wieder zurück. Dabei wurden in einem Abschnitt von 40 angreifenden Sowjetpanzern 23 abgeschossen. Bei und nördlich Kiew setzten die Sowjets ihre von Panzern unterstützten Angriffe fort und erzielten einige Einbrüche. Schwere Kämpfe sind dort im Gange. Auch in dem unübersichtlichen Gelände südwestlich Welikije Luki dauerten die heftigen Kämpfe an, bei denen 32 Sowjetpanzer vernichtet wurden.

Angriffsversuche feindlicher Flieger gegen ein deutsches Versorgungsgeleit an der Eismeerfront wurden durch Jagd- und Zerstörerverbände vereitelt. In Luftkämpfen und durch Heeresflak wurden 16 Sowjetflugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

An der süditalienischen Front haben heftige Kämpfe mit mehreren beiderseits des Voltnrno zum Angriff angetretenen feindlichen Divisionen begonnen. Im Ostabschnitt erlitt der Feind bei neuen vergeblichen Angriffen empfindliche Verluste. Südlich Ftonio sind die Kämpfe noch im Gange. In den Vortagen wurden in diesem Abschnitt über 30 feindliche Panzer abgeschossen.

Unsere Küsterverteidigung verhinderte feindliche Landungsversuche im Raum von Ftonio und Pescara und versenkte dabei ein feindliches Schnellboot.

Schwächere britische Bomberverbände flogen in der vergangenen Nacht in den dänischen Küstenraum sowie nach Westdeutschland ein und verursachten durch Bombenwürfe einige Gebäudeschäden. Neun Bombenflugzeuge wurden abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 5. 11. Ziele im Stadtgebiet von London an.

*

* **Berlin**, 5. Nov. Die Kämpfe des 4. November blieben auf den Frontverlauf im Osten ohne Einfluß, obwohl die Bolschewisten an verschiedenen Abschnitten, so z. B. südlich Dnjepropetrowsk und nördlich Kiew, von neuem mit starken Kräften angriffen.

Auf der Halbinsel Kertsch gingen die Kämpfe gegen die feindlichen Landeköpfe weiter. Die Bolschewisten versuchten insbesondere in dem Hügelgelände an der nordöstlichen Landzunge vorwärts zu kommen. Um die Höhen und Steinbrüche des Küstenstreifens entwickelten sich erbitterte Nahkämpfe. Trotz ungünstiger Wetterlage griffen Kampf- und Schlachtflugzeuge die Landungsstellen und Vorpostenboote der Kriegsmarine den feindlichen Uebersetzverkehr an. Durch Treffer der Schiffsartillerie wurden wiederum ein sowjetisches Kanonenboot versenkt und zwei Landungsboote schwer beschädigt. Am nördlichen Zugang zur Krim drückten die Sowjets weiterhin gegen unsere Sperrstellungen am Tartarengraben auf der Landenge von Perekop. Unsere Truppen hielten den Angriffen stand und schossen zwölf feindliche Panzer ab.

Die aus der Nogaischen Steppe nach Norden eingeschwenkten Bolschewisten drangen mit schwächeren Kräften östlich Cherson über den Unterlauf des Dnjepr vor. Sie wurden im Gegenangriff aufgerieben, wobei sie rund 400 Mann an Toten und Gefangenen verloren. Stärker waren die Vorstöße der Bolschewisten gegen unsere Abriegelungsfront südlich Nikopol; an verschiedenen Punkten versuchten sie vergeblich, durch Angriffe mit Kräften bis zu Regimentsstärke Boden zu gewinnen. Bei ihrer Abwehr schossen unsere Truppen am Ostflügel acht von 20 angreifenden Sowjetpanzern ab und nahmen im mittleren Teil des Brückenkopfes eine am Vortage verlorengegangene Ortschaft im Sturm zurück.

Die Kämpfe im Raum Kiew waren wiederum sehr hart. In der Dnjepr-Schleife südöstlich der Stadt trug der Feind seine von lebhaftem Artilleriefeuer unterstützten Angriffe 18 Mal in Bataillonsstärke vor. Trotz Einsatzes von Panzern konnten sich die Bolschewisten aber an keiner Stelle gegen den Widerstand unserer Truppen durchsetzen. Nördlich Kiew griffen die Sowjets von neuem mit mehreren Divisionen und zahlreichen Panzern nach Westen und Süden an. Auch hier widerstanden unsere Grenadiere dem feindlichen Druck.

Großostasienkonferenz in Tokio

Die Führer der sechs unabhängigen Staaten Großostasiens zusammengetreten

*** Tokio, 5. Nov. Die Führer der sechs unabhängigen Staaten Großostasiens, Japan, China, Thailand, Mandschukuo, Philippinen und Burma sind in Tokio zu einer Großostasien-Konferenz zusammengetreten. In dieser Konferenz, die erstmalig in der Geschichte ist, sollen alle Fragen einer gegenseitigen Unterstützung zur Erreichung des gemeinsamen Zieles besprochen werden.**

Außer Ministerpräsident Tojo, Präsident Wangtschingwei, Präsident Laurel und dem Adipadi Ba Maw nimmt auch Subhas Chandra Bose an dieser Konferenz teil.

Eröffnungsansprache Tojos

Ministerpräsident Tojo nahm in der Eröffnungssitzung am Freitag als erster das Wort. Er wandte sich zunächst der jahrhundertealten Ausbeutungspolitik Englands zu, das durch Aggression, Betrug und Gegeneinanderausspielen verschiedener Nationen die Herrschaft über fremde Länder gewonnen habe. Nach dem ersten Weltkrieg habe sich auch die USA. auf den gleichen Weg begeben und ihren imperialistischen Ehrgeiz immer mehr vergrößert. Insbesondere sei der japanische Aufstieg England und den Vereinigten Staaten ein ständiger Dorn im Auge gewesen. Japan hätte bis zuletzt versucht, die Ausbreitung des Krieges nach Ostasien zu verhindern. England und die Vereinigten Staaten hätten jedoch ihren Druck und ihre Drohungen noch vergrößert und die Existenz der japanischen Nation bedroht.

Mit Bezug auf die Lage in Europa erklärte Tojo: „Wir sind sehr froh, daß unser Verbündeter Deutschland mit dem Glauben an den sicheren Sieg vorwärtsschreitet, um die Vereinigten Staaten und Großbritannien zu zerschmettern und ein neues Europa aufzubauen."

An die Vertreter Großostasiens gewandt, führte Premierminister Tojo aus: „Es ist meine feste Ueberzeugung, daß der gegenwärtige Krieg für alle Völker Großostasiens ein entscheidender Kampf ist, von dessen Ausgang ihr Aufstieg oder Niedergang abhängt. Nur wenn wir diesen Krieg gewinnen, können sie ihrer Existenz in ihrer großostasiatischen Heimat sicher sein und sich des gemeinschaftlichen Wohlstandes und Glückes erfreuen. Wir Nationen Großostasiens müssen unsere ganze Kraft zusammennehmen, um die feindlichen Angriffe abzuweisen."

Tojo erinnerte schließlich daran, daß Japan der Welt gegenüber bereits erklärt habe, daß es der indischen Unabhängigkeitsbewegung Hilfe und Beistand zu gewähren bereit sei und sagte: „Ich bin überzeugt, daß auch die anderen Bewohner Großostasiens der Verwirklichung der indischen Unabhängigkeit von ganzem Herzen Beistand gewähren werden. Japan ist fest entschlossen, in Zusammenarbeit mit den ostasiatischen Nationen und durch Verstärkung seiner Zusammenarbeit mit seinen Verbündeten in Europa unermüdlich und vom sicheren Siege überzeugt, diesen Krieg mit täglich zunehmender Intensität weiterzuführen. Japan wird alle Schwierigkeiten überwinden und seinen vollen Anteil zur Errichtung Großostasiens und der Wiederherstellung des Weltfriedens, der unser aller gemeinsame Aufgabe ist, leisten".

Zur feierlichen Verkündung des Zusammenschlusses der totalen Kräfte Großostasiens ist für Sonntag eine nationale Kundgebung im Hibiya-Park angekündigt.

Stalins erste Teilforderungen

„Prawda" zählt Letten, Litauer, Esten und Karelier jetzt schon zu Sowjetbürgern

*** Stockholm, 5. Nov. In einem durch den Moskauer Sender auf englisch wiedergegebenen Auszug eines „Prawda"-Artikels heißt es: „Trotz unserer militärischen Operationen warten Tausende und aber Tausende von Sowjetbürgern immer noch darauf, von der Versklavung erlöst zu werden. Zu ihnen gehören die Letten, Esten, Litauer und Karelier, welche sehnsüchtig auf diesen Tag warten. Ihre Befreiung wird bald kommen."**

Nachdem in Moskau der anglo-amerikanische Verrat an Europa und die Kapitulation vor Stalin gewissermaßen besiegelt worden sind, hat das amtliche Moskauer Organ keinen Grund, mit den Forderungen des Kreml hinter dem Berg zu halten, wobei aber immer wieder stärkstens unterstrichen werden muß, daß es sich bei der hier angekündigten „Erlösung" der baltischen Völker nur um einen ganz kleinen Teil der Gebietsansprüche handelt, die sich der Bolschewismus als Ziel gesteckt hat. Wir wissen aus früheren Aeußerungen von sowjetischer Seite, daß sich Stalin keine Grenzen seiner Ansprüche vorschreiben läßt. Er weiß heute nach Abschluß der Moskauer Konferenz, daß er alles fordern kann, ohne befürchten zu müssen, daß England und die USA. ihm in den Arm fallen. Abgesehen, daß sie dazu nicht fähig wären, wollen sie es auch nicht. Für sie ist Europa abgeschrieben. Sie haben es dem Bolschewismus überantwortet, haben es tun müssen, da Stalin ihnen gegenüber alle Trümpfe in der Hand hat.

Nur eine Macht ist imstande, die bolschewistische Flut aufzuhalten. Das sind Deutschland und seine Verbündeten. Sie haben den Damm gegen den Bolschewismus errichtet, und den verteidigt unsere Wehrmacht. Dem anglo-amerikanisch-sowjetischen Komplott setzen wir die verbissene Entschlossenheit entgegen, Europa vor dem Chaos zu bewahren.

Vier Monate Sowjetoffensive

Von Karl Sedlatzek

Es sind jetzt genau vier Monate vergangen, seitdem die Sowjets ihre von langer Hand vorbereitete und unter Einsatz ihrer gesamten Rüstungs- und Volkskraft durchgeführte Sommeroffensive begonnen hatten, die sich allerdings dann zu einer Herbst-Offensive ausweitete. Die Aufgabe, die sich die sowjetische Truppenführung mit dieser Offensive gestellt hatte, war eindeutig: Mit einer ungeheuren Ueberlegenheit sollte die deutsche Front einfach erdrückt werden. Die große Weite des russischen Raumes wurde in die strategischen Berechnungen der Sowjets eingespannt. Der Aufmarsch der tiefgestaffelten Armeen sollte sich zu einem ununterbrochenen Ost-West-Zug entwickeln und allein schon aus der Masse heraus die Frontlinie der deutschen Ostkämpfer niederwalzen. Kurzum, die Sowjets suchten die Kriegsentscheidung herbeizuführen.

Um das Ergebnis vorweg zu nehmen: Irgendeine Entscheidung ist nicht gefallen, es ist sogar nicht einmal zu einer Entscheidungsschlacht gekommen, die auch nur einen Teil der deutschen Ostfront ins Wanken gebracht hätte. Stattdessen stehen die deutschen Ostheere weiter kampfbereit und sind, sowohl was ihre Zahl, als auch ihre Ausrüstung anbelangt, erheblich verstärkt worden. Darüber hinaus hat der deutsche Ostsoldat in der Härte und Schwere der Schlacht sein kämpferisches Können weiterentwickelt und sich als Einzelkämpfer eine mehrfache Ueberlegenheit über den Einzelfeind gesichert.

Wenn man die Operationen dieser letzten vier Monate im Großen betrachtet, so kann man zwei wesentliche Hauptmerkmale unterscheiden. Einmal hat die deutsche Truppenführung der Masse des Feindes die Weite des sowjetischen Raumes entgegengestellt. In einer Absetzbewegung, die bei der Menge des in Bewegung zu bringenden Materials und der entsprechenden Truppenmassen eine einzigartige strategische Leistung darstellt, wurde ehemals eroberter und vor dem Rückzug zerstörter Raum dem Feinde überlassen. Man kann nicht davon sprechen, daß dieser Raum von den Sowjets zurückerobert worden ist. Erobert wurde der Raum durch uns. Als wir in die Weiten der Sowjetunion hineinstießen, war es uns nicht um Raumgewinn zu tun. Wir durchbrachen vielmehr die sowjetischen Linien und drangen nach Osten vor, um den Feind einzukesseln und ihm wesentliche Teile seiner Rüstungs- und Ernährungsbasen fortzunehmen. Alle diese wichtigen Attribute einer Eroberung fehlten bei der Wiederbesetzung des Raumes durch die Sowjets vollkommen. Schon bei ihrem Rückzug hatten die Sowjets, soweit ihnen hierfür die Zeit geblieben war, umfangreiche Zerstörungen durchgeführt. Während der Zeit der Besetzung durch die deutschen Truppen hat sich das deutsche Rüstungspotential niemals auf die Möglichkeiten in den besetzten Räumen des Ostens gestützt. Wohl hat man Planungen für zukünftige Jahre in Angriff genommen, aber bisher ist deutscherseits der Krieg nicht aus den besetzten Gebieten des Ostens gespeist worden. Wir konnten also mit dem der Sowjetunion abgenommenen Raume operieren, wie es uns behagte. Dementsprechend erging an die deutschen Truppen der Rückzugsbefehl, der sie vor der Zermalmung durch die aus dem Osten heranströmenden Riesenmassen gerettet hat.

Der zweite Hauptpunkt besteht in dem sich immer mehr versteifenden Widerstand der deutschen Armeen, je weiter sich die Frontlinie nach Westen verschob. Ein bezeichnendes Beispiel hierfür war die Schlacht um Kriwoi Rog, die nach ausländischen Meldungen bereits ihr Ende erreicht zu haben schien, während deutsche Gegenangriffe den Feind in sein Aufmarschglacis am westlichen Dnjepr-Ufer zurückdrängten. Dies war seit Beginn der sowjetischen Sommeroffensive die erste wirkliche Schlacht, die die deutsche Truppenführung angenommen hat. Ihr lag die sowjetische Ueberlegung zugrunde, daß die durch die deutschen Absetzbewegungen in Fluß gekommene Ostfront auf keinen Fall erstarren darf. Deswegen wurden in aller Eile überaus starke sowjetische Truppenkontingente zwischen Krementschug und Dnjepropetrowsk über den Dnjepr geworfen, die unbedingt den Durchstoß durch die deutsche Südfront bewerkstelligen sollten. Schon erschien der Name Kriwoi Rog in den deutschen Wehrmachtberichten, und der Anschein einer überaus schwierigen Situation für die deutsche Südfront war durchaus gegeben, als plötzlich starke deutsche Panzerkräfte aus nördlicher Richtung mitten in den feindlichen Aufmarschraum hineinstießen und das Schicksal der deutschen Südfront zu unseren Gunsten wendeten. Man kann in diesem Zusammenhang nicht von einer endgültigen Entscheidung um den Süden der Ostfront sprechen, aber die Tatsache bleibt, daß die Sowjets sich zurückziehen mußten und, daß ihre Absichten auf die Wegnahme von Kriwoi Rog vereitelt worden sind.

Natürlich haben die Sowjets ihre Hoffnungen auf die Erschütterung der Südfront nicht aufgegeben und werden dies niemals tun, solange sie hierfür noch Kräfte zur Verfügung haben. Wir sind der Auffassung, daß ihre Kräfte von der deutschen Truppenführung durchaus nicht unterschätzt werden. Infolgedessen unternahmen sie drei Entlastungs-

Das Eichenlaub für einen Regimentsführer

DNB. **Führerhauptquartier, 5. Nov. Der Führer verlieh am 2. 11. 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant d. R. Albert Graf von der Goltz, Führer eines Gebirgsjäger-Regiments als 316. Soldaten der deutschen Wehrmacht.**

Oberstleutnant d. R. Graf von der Goltz mußte nach vierjähriger Teilnahme am ersten Weltkrieg erleben, daß seine westpreußische Heimat an Polen verloren ging. So war es für ihn eine innere Genugtuung, durch Teilnahme am Polenfeldzug an der Befreiung seiner Heimat mithelfen zu können. Im Frankreich-Feldzug wurde er mit den Spangen zum Eisernen Kreuz beider Klassen ausgezeichnet.

Der Beginn des Ostfeldzuges sah ihn als Bataillons-Kommandeur in einem Grenadier-Regiment, das an der Memel zum Vormarsch nach Osten antrat und in erfolgreichen Kämpfen bis in den Raum von Cholm vorstieß. Hier wurde ihm Ende Juli das rechte Bein zerschlagen, aber im November, noch ehe die Verwundung recht ausgeheilt war, kehrte er zu seinem Bataillon zurück. Er erlebte den harten Winter 1941/42, schlug sich einmal mit seinen Grenadieren durch eine Umklammerung der Bolschewisten hindurch und kämpfte dann monatelang in der Festung Demjansk.

Nachdem Oberstleutnant Graf von der Goltz eine Zeitlang ein Grenadier-Regiment geführt hatte, wurde ihm in diesem Jahre die Führung eines Gebirgsjäger-Regiments im Südabschnitt der Ostfront übertragen. An der Spitze dieses Regiments hat er sich bei schweren Kämpfen in einem Flußabschnitt ganz besonders ausgezeichnet. Die besonderen Abwehrerfolge dieses tapferen Regiments und seines hervorragenden Kommandeurs fanden Anfang Oktober durch die Nennung im Wehrmachtbericht Anerkennung.

offensiven, die vom Hauptkampffeld ablenken sollen. Zuerst stießen sie in der nogaischen Steppe vor, und durcheilten dieses baum- und wegelose Gelände mit schnellen Verbänden, die sich zur Zeit an den Randgebieten mit deutschen Sperriegeln herumschlagen. Dann haben sie bei Kiew eine Offensivoperation eingeleitet, die auf die Wegnahme dieser nicht unbedeutenden Ukraine-Stadt abzielt. Schließlich forcieren sie die Krim, in deren östlichem Zipfel zur Zeit ebenfalls Kämpfe im Gange sind. Alle diese Kämpfe sollen, wie das sowjetische Oberkommando Glauben machen will, nach dem Abschluß der Sommeroffensive nunmehr die Winteroffensive einleiten.

Es ist zwar richtig, daß die Bedrängnisse, die wir zur Zeit ertragen müssen, zahlreich sind. Aber es ist ebenso richtig, daß der Geist der deutschen Ostkämpfer niemals besser und kampfbereiter gewesen ist. Wir haben in den Schwierigkeiten dieses Krieges uns immer nur zu größerem Können und zu einer besseren Ausnutzung unserer Fähigkeiten durchgerungen. Dementsprechend werden wir auch den Tag erleben, der dem Feinde das Ende seines Massenaufgebotes und damit uns die Möglichkeit zu neuen siegreichen Operationen bringt. Wichtig ist nur, daß alle unsere Fronten, sowohl die auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, als in der Heimat unerschüttert bleiben.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Führerhauptquartier,** 5. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Richard Kotz, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Hauptmann d. R. Hans Wienke, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Alois Eding, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Walter Wriedt, Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Hallersleben, Kommodore eines Kriegsgeschwaders.

*

Oberst Kotz trat nach Besuch der Volksschule in Waldau 1905 in die Unteroffizierschule Ettlingen ein. Im vierten Garderegiment zu Fuß zog er als Feldwebel 1914 ins Feld, wurde mit dem Militärverdienstkreuz ausgezeichnet und wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Leutnant befördert. In den Jahren 1927 bis 1934 war er als Lehrer und Berater in ausländischen Armeen tätig. 1939 wurde er zum Oberstleutnant befördert, 1941 zum Oberst.

Japanische Erfolge bei den Salomonen

*** Tokio, 5. Nov. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Freitag eine Verlautbarung heraus, wonach sich in der Zeit seit dem 31. Oktober im Gebiet der Salomonen-Inseln schwere Kämpfe abspielten. Hierbei verloren die Amerikaner etwa 10 Kriegsschiffe, darunter mehrere schwere Kreuzer und Zerstörer, zwei große Transportschiffe und mehrere kleinere Einheiten. Andere Kreuzer und Zerstörer wurden schwerstens beschädigt.**

Amerikanische Kohlenarbeiter kehren nicht zur Arbeit zurück

*** Stockholm,** 5. Nov. Mit Ausnahme von 1000 Mann sind die 80 000 Bergleute von Pennsylvanien, wie Reuter aus Washington meldet, nicht zur Arbeit angetreten trotz der Bekanntgabe von John L. Lewis über das befriedigende Lohnabkommen und seinem Gebot, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Der Sprecher einer Zeche erklärte: „Die Bergarbeiter werden nicht wieder an die Arbeit gehen, bevor sie nicht eine ausführliche Erklärung über das Lohnabkommen erhalten haben."

18 Streiche mit der Neunschwänzigen

*** Genf,** 5. Nov. Im englischen Heer besteht nach wie vor die Prügelstrafe. Wie „Daily Mail" berichtet, wurde der Soldat L. Maddison wegen Raubes mit Gewaltanwendung von der Strafkammer zu Lancester zu sechs Wochen Gefängnis und 18 Streichen mit der „neunschwänzigen Katze" verurteilt. Maddison hatte einem griechischen Deckoffizier, mit dem er gezecht hatte, einen Schlag ins Auge versetzt, den Mund zugehalten und ihm dann einen Koffer abgenommen. Das darf ein englischer Soldat wohl in Griechenland machen, ohne bestraft zu werden, aber nicht in England.

„Wir haben hinter die Kulissen gesehen"

Gespräch mit deutschen Austauschgefangenen über die Zustände in afrikanischen Lagern

Einige deutsche Schriftleiter hatten Gelegenheit, sich mit deutschen Austauschgefangenen — Schwerbeschädigten und Sanitätspersonal und Aerzten, die kürzlich aus Nordafrika heimgekehrt sind, zu unterhalten. Unser Dr. M.-Mitarbeiter berichtet in folgendem interessante Einzelheiten aus Gesprächen mit den Heimkehrern, die ein Bild von den Zuständen in afrikanischen Gefangenenlagern und der Stimmung bei den englischen und amerikanischen Soldaten geben.

Offenbar hatten sich die Engländer und Amerikaner gedacht, daß die deutschen und italienischen Gefangenen zu Tausenden in ihre Lager strömen würden, denn danach hatten sie sie aufgezogen. So ein Gefangenenlager in Nordafrika faßte etwa 30 000 Mann. Es war aber in der Regel mit nur durchschnittlich 500 Mann belegt. Im umgekehrten Verhältnis zur Größe des Lagers stand seine Einrichtung. Wie uns unsere Heimkehrer übereinstimmend erzählten, fehlte es so gut wie an allem. Die Zelte, die man den Gefangenen zuwies, waren unzureichend, Decken waren nicht vorhanden, Eßbestecke wurden nicht geliefert. Beschwerten sich unsere Landser, dann hieß es immer wieder, das seien ja nur Durchgangslager. In den endgültigen Lagern — irgendwo in den USA. — werde alles vorhanden sein, was sie jetzt vermissen. Unsere Austauschgefangenen haben diese Endlager nicht erlebt, sind auch nicht neugierig darauf gewesen, sie sind froh, daß sie bei dem Gefangenenaustausch in die Heimat haben zurückkehren können.

Ein Lager von etwa 500 deutschen Gefangenen wird durchschnittlich von 40 bis 60 Offizieren „verwaltet", von denen grundsätzlich mindestens 12 bis 15 Juden sind. Diese Juden verstehen sich ganz besonders auf Schikanierung unserer Soldaten. Sie reagieren gewissermaßen ihren „Haß auf die Nazis ab". Zunächst einmal nehmen sie den Gefangenen grundsätzlich alle Briefschaften und Bilder ab und zerrissen sie vor ihren Augen. Dem Deutschen soll eben jede Beziehung zur Heimat genommen werden, man will ihn in echt jüdischem Sadismus seelisch martern und quälen. Den Juden hatten einige deutsche Soldaten zu verdanken, daß sie geprügelt und schwer mißhandelt wurden und zwar nur deshalb, weil sie sich weigerten, die Bretter und das Packpapier herauszunehmen, das sie sich zum Schutz gegen Kälte und Nässe unter ihre Decken gelegt hatten.

Es lag die Frage nahe, wie denn die Stimmung und die Haltung bei den Engländern und Amerikanern ist. Darauf erhielten wir die einstimmige Antwort: Die Haltung drüben ist schlecht. Die Engländer sind kriegsmüde und die amerikanischen Soldaten kriegsunlustig. Die Frage nach dem Warum ihres Kampfes beschäftigt beide. Kommt hinzu, daß es nicht die geringste Betreuung drüben gibt, wie sie unserem deutschen Soldaten ganz selbstverständlich ist. Nicht einmal einen geregelten Briefverkehr zwischen Front und Heimat hat man eingerichtet. Erhalten aber die Engländer einmal einen Brief von zu Haus, dann wiederholt sich darin die Klage, daß immer mehr USA.-Truppen auf die Insel kämen und sich dort breit machten, während die englischen Soldaten für Amerika kämpfen müßten. Dazu müssen die Inselbriten den Leibriemen enger und enger schnallen. Und wie steht es bei den amerikanischen Soldaten? Sie haben sich vom Krieg, da sie ziemlich hoch besoldet werden, gute Einkünfte versprochen. Die meisten von ihnen waren daheim arbeitslos oder verdienten ein paar Cents als Gelegenheitsarbeiter. Sie stellten sich den Krieg nicht so ungemütlich vor, und besonders darüber sind sie verstimmt, daß sie Tausende von Kilometern entfernt von ihrer Heimat kämpfen sollen und nicht einmal wissen, wofür.

Wir haben unsere Heimkehrer am Schluß natürlich gefragt, wie sie denn die allgemeine Lage ansehen. Darauf antwortete uns einer strahlend und mit lachender Mine, und die anderen pflichteten ihm bei: „Wir sind Optimisten". Ihre felsenfeste Zuversicht und ihr Vertrauen nehmen diese Männer, die viele Monate hinter Stacheldraht verbracht haben, nicht zuletzt aus ihrer Kenntnis der Stimmung beim Feinde. „Wir haben hinter die Kulissen der Gegenseite blicken können", meint ein Unteroffizier. Da haben sie gesehen, daß es nicht zum besten steht um die Kriegsmoral der Engländer und Amerikaner.

Eine in ihrer Art einmalige Fälschung

Aus den bei Katyn ermordeten polnischen Offizieren macht Moskau Italiener

*** Berlin,** 5. Nov. Das Moskauer Kommuniqué enthielt in von vornherein verdächtiger Ausführlichkeit bekanntlich einen Passus, der die Bestrafung der Kriegsverbrecher forderte. Dieser Paragraph des schlechten Gewissens in dem Traktat des stalinschen Gimpelfanges gegenüber den Vertretern der Plutokratien, Eden und Hull, erfährt eine tragikomische Unterstreichung, wenn man die von englischer und nordamerikanischer Seite verbreitete Fassung des Moskauer Kommuniqués mit dem Text vergleicht, den die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Taß ausgab.

Während die Reuter-Agentur im englischen und französischen Text im Zusammenhang mit den geforderten „Vergeltungsmaßnahmen" als Sühne für die „Massenerschießungen polnischer Offiziere" offensichtlich deutlich machte, daß in diesem Absatz des Moskauer Dokumentes der Massenmord an den polnischen Offizieren im Walde von Katyn der deutschen Kriegsführung in die Schuhe geschoben werden sollte — auch die amerikanische Agentur Associated Preß spricht an dieser Stelle ausdrücklich von polnischen Offizieren — bringt die Taß an diesem Punkt die „Vergeltungsmaßnahmen" als Sühne für die „Massenerschießungen italienischer Offiziere" heraus.

Damit ist eindeutig erwiesen, daß die Bolschewisten ihre grausige Blutschuld von Katyn von sich abwälzen wollten und mußten. Die amerikanische und die englische Nachrichtenagentur aber kamen den Sowjets dabei mit bewährter und plumper Scheinheiligkeit, indem sie auf die Vergeßlichkeit des Weltinteresses spekulierten, zu Hilfe. Der Kreml hingegen wußte nur zu gut, daß ihm niemand auf der Welt die Verleugnung der Genickschüsse von Katyn abkaufen würde. Unter kaltschnäuziger Desavouierung der von Eden und Hull eben noch frisch unterschriebenen Moskauer Protokolle wurde daher die Taß-Agentur beauftragt, bei willkürlicher Heraufbeschwörung von angeblichen Massenerschießungen italienischer Offiziere eine in ihrer Art einmalige Fälschung zu verbreiten.

Finstere Haßpläne nach Versailler Muster

Amerikaner bestätigen Sowjetpläne zur Versklavung deutscher Arbeiter

H. W. **Stockholm,** 5. Nov. Die plutokratisch-sowjetischen Europafeinde waren sich in Moskau, so sehr ihre Interessen sonst auseinander gehen, neben der angelsächsischen Bereitschaft zur Auslieferung Europas an den Bolschewismus über eins einig gewesen: In der Absicht, Deutschland im Falle ihres Sieges ein neues Ueber-Versailles von Vansittart'schen Dimensionen aufzuerlegen. Schwedische Meldungen aus USA. bestätigen das unter Berufung auf gut unterrichtete Washingtoner Kreise, und es besteht kein Anlaß, an ihren Angaben zu zweifeln, insbesondere was die hierbei bekräftigte Absicht der Sowjets betrifft, die Massenauslieferung und Versklavung deutscher Arbeiter zu verlangen.

Der Neuyorker Vertreter des „Svenska Dagbladet" meldet, das Ergebnis der Moskauer Konferenz stelle — falls es je nach den Wünschen der dort Maßgebenden gehen sollte — „keinen gelinden Frieden" in Aussicht. Schon in Versailles galt bekanntlich die sogenannte Wiedergutmachungsforderung, auf deutsch: Das Tributverlangen als eines der wichtigsten Strangulierungsmittel. Die Härte dieser Maßnahmen hänge, so heißt es in der neutralen Darstellung aus USA., dieses Mal ganz von dem endgültigen Ermessen der Alliierten darüber ab, was das deutsche Volk schließlich an Eigentum behalten darf. Eine der wichtigsten sowjetischen Forderungen an Deutschland werde zweifellos darin bestehen, daß geschulte Arbeitskräfte, Maschinen und vielleicht ganze Fabriken nach der Sowjetunion ausgeliefert werden müßten. Die Pläne des Sowjet-Professors Varga für zehnjährige Zwangsarbeit von 10 Millionen Deutschen seien nach Washingtoner Ansicht zwar „ein wenig übertrieben", aber es wird zugegeben: „Was die Sowjets haben wollen, sind deutsche Arbeiter unter Leitung von Spezialisten, deutsche Werkzeugmaschinen und andere Maschinen aller Art." Von den Alliierten werde bei der Schlußabrechnung, so meldet der schwedische Beobachter in Neuyork weiter, kein Hinweis auf die Verheerungen, die Deutschland selber zugefügt worden seien, anerkannt oder geduldet werden. Zur Zurückweisung solcher Ansprüche ist die neue Kriegsschuldlüge bestimmt, alles nach Versailler Muster, nur diesmal in sowjetisch-amerikanischen Dimensionen!

Tschiangkaischeks Judengeneral Cohen

Von den Japanern ausgetauscht — Sein Weg von Whitechapel bis Tschungking

O.Sch. **Bern,** 5. Nov. In einem südafrikanischen Hafen, in dem zur Zeit ein Austausch von Zivilinternierten, Schwerverwundeten und Schwererkrankten zwischen Japan und den Alliierten stattfindet, ist einer englischen Agenturmeldung zufolge auch der jüdische „chinesische" General Cohen eingetroffen. Cohen, der im Londoner Judenviertel Whitechapel aufwuchs, war englischer Staatsangehöriger geblieben, obwohl er die letzten 20 Jahre ausschließlich in Diensten Sunyatsens und Tschiangkaischeks gestanden hatte. In Schanghai, wo er sich versteckt hatte und den Nachrichtendienst für Tschungking leitete, war er bei Beginn der Feindseligkeiten in Ostasien den Japanern in die Hände gefallen und wurde jetzt als schwer und anscheinend unheilbar Kranker ausgetauscht.

Obwohl er im Weltkrieg nur ganz kurze Zeit in einer ausschließlich aus Chinesen zusammengesetzten kanadischen Kompanie in Frankreich Dienst getan hatte, gelang es ihm bereits kurz nach dem Weltkrieg, in China „General" zu werden. In dieser Eigenschaft betätigte er sich vor allem als Adjutant Sunyatsens, den er vor dem ersten Weltkrieg in Amerika auf einer Universität kennengelernt hatte. Nach dem Tode dieses chinesischen Staatsmannes gelang es ihm dann auch, in die direkte Umgebung Tschiangkaischeks überzusiedeln, wobei ihm vor allem der Umstand, daß Frau Sunyatsen eine Schwester von Frau Tschiangkaischek ist, geholfen haben soll.

Eine Zeitlang fungierte er als Ausbildungsleiter der Nordarmee. Cohen konnte dann aber das ihm als Juden am besten liegende Amt eines Finanzberaters der heutigen Tschungking-Regierung übernehmen, wobei ihm ebenfalls die „Dynastie Soong" zu Hilfe kam, denn die Frau des Finanzministers Dr. Kung ist bekanntlich ebenfalls eine Schwester der Frau Sunyatsens. Der heutige Außenminister Soong, ein Bruder dieser beiden Schwestern, war damals noch Direktor der „chinesischen Nationalbank". Cohen war in den letzten Jahren, nachdem er sich in Schanghai ein Versteck aufgebaut hatte, bis Beginn des Krieges in Ostasien mit englischen und amerikanischen Stellen in engem Kontakt geblieben, wie eine amerikanische Zeitschrift vor einiger Zeit einmal hervorhob.

Kurz gefaßt:

Der Führer hat dem ehemaligen Direktor des Konservatoriums in Klagenfurt, Professor Karl Frodl, aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Musik die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Auf einer Reichsschulungsburg der NSDAP. sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vor dem zweiten Lehrgang Kriegsversehrter, die später als Politische Leiter in die aktive Partei eintreten werden, über Ziele und Aufgaben der Partei.

Der Korpsführer des NS.-Fliegerkorps, Generaloberst Keller, hatte die Führer der NSFK.-Gruppen zu einer Arbeitstagung nach Berlin befohlen. Während dieser Tagung, die der einheitlichen Ausrichtung auf die besonderen Kriegsaufgaben des Korps diente, und wertvollen Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet der fliegerisch-vormilitärischen Ausbildung des Luftwaffennachwuchses vermittelte, sprachen führende Persönlichkeiten aus Partei und Staat.

Der Duce hat, wie der Sender der faschistisch-republikanischen Regierung bekanntgibt, befohlen, den Entwurf eines neuen Gesetzes gegen die Juden auszuarbeiten und ihm in Kürze vorzulegen.

Die männliche Bevölkerung Süditaliens verläßt Städte und Dörfer und versucht, auf einsamen Gebirgswegen über den Apennin durch die Frontlinie nach Norden zu gelangen, da in den von Engländern und Amerikanern besetzten Gebieten Arbeitskräfte zur Verwendung in Uebersee ausgehoben und u. a. auch nach Abessinien geschickt werden.

Das Währungsdurcheinander in Süditalien scheint immer komplizierter zu werden. Ein Korrespondent des Senders Algier gibt das zu. Gegenwärtig seien vier Geldsorten im Umlauf: Die amerikanische Occupations-Lira, der amerikanische Occupations-Dollar, das englische Pfund und die italienische Lira, die gegenwärtig stark entwertet sei.

Der Poglavnik hat, wie amtlich mitgeteilt wird, Außenminister Dr. Mile Budak auf eigenen Wunsch seiner Pflichten entbunden und in den Ruhestand versetzt. Ferner wird mitgeteilt, daß der Poglavnik den bisherigen bevollmächtigten Minister und Gesandten erster Klasse in Sofia, Dr. Stijepo Peritsch zum Außenminister ernannt hat.

Exkönig Carol von Rumänien versucht, nach einer Meldung des Londoner Korrespondenten von „Nya Daglight Allehanda" zur Zeit einen Agitationsfeldzug für sich zu starten. Seine Agitation legte er in die Hände der Firma Russell, Birdwell und Afs. in Neuyork, die früher die Reklame für den Filmstern Norma Shearer durchführte.

Ein Streik tausender Metallarbeiter in einem Rüstungsbetrieb Westschottlands dauere nicht nur an, meldet der Korrespondent des „Daily Telegraph", sondern breite sich immer mehr aus. Etwa 24 000 Arbeitskräfte befänden sich bereits im Ausstand.

Die Londoner Waterloobrücke über die Themse wird, wie „Daily Mail" meldet, in kürzester Frist abgebrochen, um als Schrott eingeschmolzen zu werden. Diese Maßnahme ist ein Beweis für den wachsenden Stahlmangel in England.

Ein amerikanisches Patrouillenluftschiff geriet in der Nacht zum Montag bei einem Flug in Westindien in Brand. Acht Mann der Besatzung werden vermißt.

Die argentinische Regierung ordnete im Sinne einer tatkräftigen Sozialpolitik die Verteilung von 100 000 Tonnen Weizen an die Bewohner notleidender Zonen an.

Zwei englische Bomber über Dänemark abgestürzt

*** Kopenhagen,** 5. Nov. Aus Thisted in Jütland wird gemeldet, daß in der vergangenen Nacht zwei englische Bomber, der eine bei Kallerup, der andere bei Sunday abstürzten.

Heute auf Seite 5

Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Munz. Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Brixner. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Die Leipziger Uraufführungswoche

Die ersten drei Abende brachten Werke von Hans Schwarz, Herybert Menzel und Franz Hauptmann

Am letzten Oktobersonntag eröffnete die Intendanz der Leipziger Städtischen Bühnen im Opernhaus mit einer schlichten Feier am Vormittag ihre 3. Uraufführungswoche. Die Festansprache hielt Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser. Damit wurde zum drittenmal während des Krieges ein Ereignis eingeleitet, das als lebhaftes Bekenntnis eines starken Kulturbewußtseins, als ein Wegbereiten künstlerischen Schaffens und bei der Unsicherheit des Erfolges jeder Uraufführung als ein mutiges dankbares Wagens gewertet werden muß.

Der Abend brachte als erste der Uraufführungen das auf direkten Wunsch der Intendanz geschriebene Drama „Kaiser Otto II." von Hans Schwarz, der uns durch seine gleichfalls in Leipzig uraufgeführte Tragödie „Kassandra" und das heitere Rahmenspiel zu den unter dem Titel „Das Jahrmarktsfest von Plundersweilern" zusammengefaßten Goetheschen Einaktern bereits bekannt wurde. Das Werk setzt sich mit den Konflikten auseinander, in die der noch nicht zur Persönlichkeit gereifte, zwischen Mutter und Frau stehende Kaiser im Wunsche, beiden gerecht zu werden, gestürzt wird, und gibt damit ein Beispiel dafür, wie sehr alles Geschehen im Leben der Völker letzten Endes persönlichkeitsbedingt ist. Erst unter den Schlägen des Schicksals wird Otto zum Mann, die Größe seines Charakters kommt zur Entfaltung und läßt ihn im letzten Augenblick die für das Reich richtigen Schritte tun. Die Sprache des Werkes ist von klassischer Strenge, in Aufbau und Dynamik zeigt es eine sich bis zum Schluß ständig steigernde Vollendung.

Die von Intendant Hans Schüler selbst inszenierte Aufführung wurde bei ausgezeichneten Einzelleistungen der Darsteller ein starker Erfolg. Lebhafter Beifall rief Mitwirkende, Spielleiter und den anwesenden Verfasser immer wieder vor den Vorhang.

*

Der zweite Abend der Leipziger Festwoche brachte die Uraufführung der Satire „Das Friedensschiff" von Herybert Menzel, der sich insbesondere mit seinem Roman „Umstrittene Erde" als politischer Schriftsteller bereits einen Namen schuf.

Sein Werk, dem übrigens eine wahre Begebenheit zugrundeliegt, stellt mit bissiger Ironie jene unsauberen Methoden an den Pranger, deren sich 1917 amerikanische Geschäftsleute bedienten, um Munition auf einem angeblich in diplomatischer Mission fahrenden Schiff nach Europa zu bringen.

Paul Smolny verstand es, als Spielleiter mit seinem sicheren Gefühl für Bühnenwirksamkeit die Effektmöglichkeiten des Stückes restlos zur Geltung zu bringen, so daß sich das Werk bei der sorgsam gewählten Besetzung einen guten Erfolg zu sichern vermochte.

*

Franz Hauptmann, der neben seinem Beruf als Bankprokurist bereits eine größere Zahl von Dramen und Prosa-Werken schrieb war der Verfasser des am 3. Abend der Leipziger Uraufführungswoche herausgebrachten Stückes „Der Herzog". Es ist ein gedankenvolles, frei an die geschichtlichen Ereignisse anlehnendes Spiel um die Gestalt Wallensteins, in dessen Mittelpunkt die großen Fragen um Wohl und Wehe der Menschheit und um Recht und Unrecht im Leben der Völker stehen. Hier wird der bittere Kampf aufgezeigt, in den Menschen gestoßen werden, wenn sich die Grenzen zwischen Treue und Verrat verwischen und wenn es zu entscheiden gilt, ob stählernes Durchhalten oder in den Grenzen des Möglichen nachzugeben richtig ist.

Die Inszenierung des außerordentlichen figurenreichen Stückes lag wieder in Paul Smolnys sachgewandten Händen, der das Tempo des Spiels und die Wechselwirkung der Dialoge meisterhaft abzutönen verstand, so daß bei dem pausenlos durchlaufenden Spiel die Gefahr der Uebermüdung vermieden wurde. Lebhafter Beifall dankte Spielleiter, Darstellern und Verfasser für diesen äußerst interessanten Abend.

Hans Arno Richter.

„Deutsche Maler der Gegenwart" in Heidelberg

Auch zu Beginn des fünften Kriegsjahres hat der Heidelberger Kunstverein seine Herbstausstellung „Deutsche Maler der Gegenwart" eröffnen können. Daß sie mit 64 Künstlern und 315 Werken stärker beschickt ist als die vorjährige, ist ein erneuter Beweis für die Lebendigkeit deutscher Kunst und für die Beachtung, die die Heidelberger Herbstausstellung in den Kreisen der deutschen Künstler genießt. Alter Gepflogenheit getreu, hat man wiederum eine geschlossene Künstlergruppe übernommen, diesmal aus dem Gau München. Hier findet man Namen wie Carl Theodor Protzen, Henny Protzen-Kundmüller, Anton Müller-Wischin, Joan Anacker und Josef Burger, während man unter den übrigen ebenfalls manchen bekannten Namen wie etwa Fritz Rhein-Berlin, Franz Huth-Weimar, Wilhelm Hempfing-Karlsruhe, Gustav Stoskopf-Straßburg oder Wilhelm Schmidthild-Darmstadt begegnete. Auch Heidelberger Künstler sind mit beachtlichen Arbeiten vertreten. So bietet die Ausstellung in allen Techniken einen aufschlußreichen Einblick in die Kunst der Gegenwart. Reger Besuch und zahlreiche Verkaufsschilder beweisen das Interesse, das die Ausstellung findet.

Werner Schmidt.

Pforzheimer Theaterbrief

Das musikalisch sehr reizvolle, mit seinen leicht sangbaren, stimmungsvollen Melodien ganz in der Romantik wurzelnde und aus echt deutschem Empfinden geschaffene Werk: „Das Nachtlager in Granada", unseres badischen Landsmannes Konradin Kreutzer bildete den Auftakt der Opernaufführungen der Winterspielzeit des Stadttheaters. Unter der befeuernden Stabführung von Hans Leger erzielte die Vorstellung, von Eugen Rau szenisch recht einfühlsam betreut mit den wohlgefälligen Bühnenbildern von Alex Vogel in ihrer schönen Geschlossenheit und überzeugenden Abrundung den wohlverdienten starken Publikumserfolg, der seinen äußeren Ausdruck fand in langanhaltendem, herzlichem Beifall und üppigen Blumenspenden. In den drei führenden Partien feierten der lyrisch-weiche und doch üppig strömende und geschmeidig-fließende Bariton von Marcus Rohe (Jäger), der sinnlich-einschmeichelnde und strahlend-leuchtende Tenor von Walther Westhoff (Gomez), sowie der gefühlsbetonte, warm tragende Sopran von Marie-Luise Freys (Gabriele) unbestrittene Triumphe, noch erhöht durch das lebendige und frisch-natürliche Spiel der drei beliebten Künstler. Ihnen schlossen sich Eugen Rau (Ambrosio), Erich Hagenbucher (Vasko), Ernst König (Pedro), Hans Ulbrich-Rölke (Graf Otto) durchaus zufriedenstellend an, ohne daß der Chor mit seinem prachtvollen Einsatz vergessen sei. Ein vielversprechender Beginn, der eine starke Werbekraft haben dürfte!

Der Oper voraus ging die tänzerische Verlebendigung der „Ballettsuite von Gluck" in der Choreographie von Eva Kulp, mit der unsere Tanzgruppe unter ihrer bewährten Führung den Beweis erbrachte, daß sie auch anspruchsvolleren Aufgaben gewachsen ist und über den Rahmen des Herkömmlichen hinausreichende, selbständige Leistungen zu bieten vermag. Eva Kulp (Hirte), Charlotte Pope (Hirtenmädchen), Anneliese Scheer (Faun), Gerda Wasikowski (Artemis) seien mit ihrem recht beachtlichen Können besonders genannt.

Die sehr erfolgreiche Bühnenautorin Renate Uhl bereitete den Pforzheimer Theaterfreunden mit ihrer neuesten Schöpfung, dem mit Elementen der Komödie und des Schwankes durchsetzten Lustspiel: „Flucht der Liebe" einen besinnlich-vergnüglichen Abend voll Humor und Witz in dem spritzig-kultivierten Dialog und den sehr geschickt und spannend entwickelten Szenen mit ihrer überraschenden Lösung. Unter der Spielleitung von Alarich Lichtweiß, der sich keine Wirkungsmöglichkeit entgehen ließ und dem Geschehen Schmiß und Farbe zu geben wußte, setzten sich unsere Künstler mit sichtlichem Behagen für das Werk ein und erspielten sich in einem fein abgestimmten Ensemblespiel voll trefflich gezeichneter, frisch aus dem Leben gegriffener Figuren einen vom freudigen Mitgehen der Zuhörer getragenen Erfolg mit stürmischem Beifall und vielen Vorhängen. Traute Frank, die zielbewußt vor der Liebe fliehende und schließlich doch besiegte Nadine, in der Rolf Bernitt als Axel ten Hagen seine Lebenskameradin findet, nachdem er auf eine harte Probe gestellt und aus einer Verlobung wider Willen wieder seine Freiheit gewonnen hatte. Die elegante, mit Glücksgütern gesegnete, aber sehr vernünftige Tochter Ebba (Annelies Simon) des sehr geplagten Präsidenten Westerholt (Curt Müller) findet ihren Lebenspartner in dem Muster an Selbstlosigkeit mit Namen Jobst Krogh (Bernd Schorlemer). Zwischen ihnen tollt frech und ausgelassen die burschikose Sybille (Gisela Schmeck), die vorlaute Jenny (Erna Sautter); kommt die redselige und profitliche Stiefmutter (Lina Habermann) zu ihrem Ziel und erheitert die stilechte Tschou-chia (Liesel Weinschenk) mit ihrem Kauderwelsch. Bliebe noch Alex Vogel zu nennen, der auch diesmal wieder den werkgetreuen Rahmen geschaffen hatte.

Kurt Amerbacher.

Als Hitler das Aeußerste wagte...

Wie es zum 9. November 1923 kam — Der Zwei-Fronten-Kampf der jungen Bewegung

Am Eingang des Saales entstand plötzlich Unruhe. Kahr unterbrach seine Rede. Die Versammlungsteilnehmer blickten sich um. Einige sprangen auf. Sie sahen, daß SA. die Zugänge des Saales besetzt hatte.

Durch den Mittelgang schritt Adolf Hitler auf das Rednerpodium zu. Kahr zuckte ratlos die Schultern. „Sitzenbleiben!" rief Hermann Göring.

Hitler trat auf das Podium. Er feuerte einen Schuß gegen die Decke und verkündete, die Pistole noch in der Hand, die Absetzung des marxistischen Reichspräsidenten Ebert und den Ausbruch der nationalen Erhebung; ersuchte dann, die entstehende Bewegung dem Hauptmann Göring überlassend, die Herren Kahr, Lossow, und Seißer, ihm in ein Nebenzimmer zu folgen . . .

Die Szene — sicher eine der dramatischsten in der neueren Geschichte — ist damals häufig beschrieben worden. Freund und Feind versuchten, sie ihrem Bedarf entsprechend auszudeuten. So erschien sie bald als der geniale Coup einer meteorhaft aufgestiegenen Persönlichkeit, die im rechten Augenblick mit leidenschaftlichem, unwiderstehlichem Impuls die Macht an sich reißt; bald als das „Vabanque"-Spiel eines politischen Phantasten, der alles auf eine Karte setzt.

Was sich an jenem Abend des 8. November im Münchner Bürgerbräu abspielte, war jedoch mehr — mehr als ein politischer Bluff, mehr auch als ein Ueberraschungsmanöver von unverkennbarem, strategischem Genie. Es war ein Aeußerstes und Letztes an Wagemut und kühler, jede Chance wägender Einsicht, ein Akt von einer unerbittlichen historischen Notwendigkeit . . . Doch das erkannten damals selbst die Getreuesten des Führers noch nicht.

*

Schicksalsjahr 1923

Im März 1919 kommt Hitler nach München, entschlossen, Politiker zu werden. Zeit und Ort sind günstig gewählt: Bayern scheint nach der Niederwerfung der Räterepublik ein Hort des nationalen Gedankens, — Kahrs Einwohnerwehr, Lossows Reichswehr, Seißers Landespolizei, die Verbände Reichsflagge und Oberland, die Deutschsozialistische Partei in Nürnberg, sie alle haben dem Marxismus und der Weimarer Republik schärfste Fehde angesagt. Zu ihnen gesellt sich die NSDAP. Die NSDAP.? Nur wenige kennen bis zum Eintritt Hitlers den politisierenden Stammtisch, der im Leiberzimmer des Sterneckerbräu seine Versammlungen abhält. Als Siebenter schreibt sich der Gefreite des Weltkrieges in die Mitgliedslisten ein. Er weist der Partei den Weg auf die Straße. Dabei verfährt er nach einem Rezept, das ebenso kühn wie einfach ist: er unternimmt es, den Marxismus mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, Massenpropaganda mit Massenpropaganda zu beantworten, Terror mit Terror. Und der Erfolg gibt ihm recht. Hunderttausende sind wenige Jahre später von seiner Persönlichkeit, seinem Programm fasziniert.

Im Frühjahr 1923 marschiert Frankreich an der Ruhr ein. Ein Aufschrei der Empörung fliegt durch das Reich. Selbst der Marxismus kann nicht umhin, in nationaler Leidenschaft zu machen. Die Illusion einer Einheitsfront berauscht die Gemüter. Die Regierung beschließt passiven Widerstand und erfreut sich des Beifalls auf allen Sitzen. Nur Hitler erklärt: Welch ein Nonsens dieser passive Widerstand, wenn dahinter nicht die Kraft aktiver Divisionen steht. Seine Worte verhallen nicht restlos ungehört: er findet in dieser Zeit Gelegenheit, Verbindung mit der bayrischen Reichswehr aufzunehmen, sich Ludendorff zu nähern, seine SA. in einen militärischen Verband umzubauen. Er spürt das Heranreifen einer großen Gelegenheit. Seine Bewegung ist von einer fanatischen Aktivität besessen. Im Januar weiht er auf dem Marsfeld die ersten Standarten. Geländeübungen und Ausmärsche folgen nun jeden Sonntag. Waffenlager entstehen. Seine SA. erobert und behauptet die Straße, in München, in Nürnberg, in Augsburg, in Coburg, in Landshut, sie dringt in München in das Hotel der Ententekommission ein und poliert es auf Hochglanz, die Versammlungen der Hitlerbewegung sind überfüllt, die ersten Ortsgruppen außerhalb Münchens entstehen.

Und die nationale, bayrische Landesregierung? Die Nazis spüren es am eigenen Leibe: sie zieht nicht mit; mehr noch, — sie leistet Widerstand. Als die nationalen Wehrverbände zum 1. Mai beschließen, den Marxisten Kontra zu bieten, sieht sich die SA. auf dem Oberwiesenfeld allein angetreten; als der Deutsche Turnerbund in München tagt, werden die von einer Hitlerversammlung begeistert heimkehrenden Gäste der Stadt von der Polizei niedergeknüppelt, und als sich im September des Schicksalsjahres 1923 die NSDAP. und die Verbände Oberland und Reichsflagge unter Ludendorffs militärischer und Hitlers politischer Führung zu einem gemeinsamen Kampfbund zusammenschließen und in einem vierstündigen Vorbeimarsch ihre Kraft sehr deutlich bekunden, übergibt das Kabinett Knilling demonstrativ die gesamte Exekutive im Staat dem früheren Ministerpräsidenten Kahr.

Kahr und Konsorten

Wer ist dieser Kahr? Von den Selbstschutzverbänden an die Macht gehoben, gilt er nach dem „Hexensabbat der Rätezeit" als Bayerns starker Mann. Als er auf alliierten Einspruch die Einwohnerwehr preisgibt, wird er allerdings vorübergehend zum Abtritt von der Bühne der Tagespolitik veranlaßt. Seine moralische Stellung bleibt trotzdem unangetastet. Obwohl kaum mehr als ein tüchtiger, aus dem konservativen Bürgertum herausgewachsener Beamter, hat er es gern, wenn man ihn den Bismarck des Südens nennt. Geschickt weiß er dabei den Eindruck zu erwecken, daß hinter ihm das Wittelsbacher Haus steht. Seine ultramontanen und separatistischen Neigungen sind bekannt; nicht von ungefährt nennt die SA. die unter der Firma „Bayern und Reich" zusammengeschlossenen Kahrschen Selbstschutzverbände „Bayern und Frankreich".

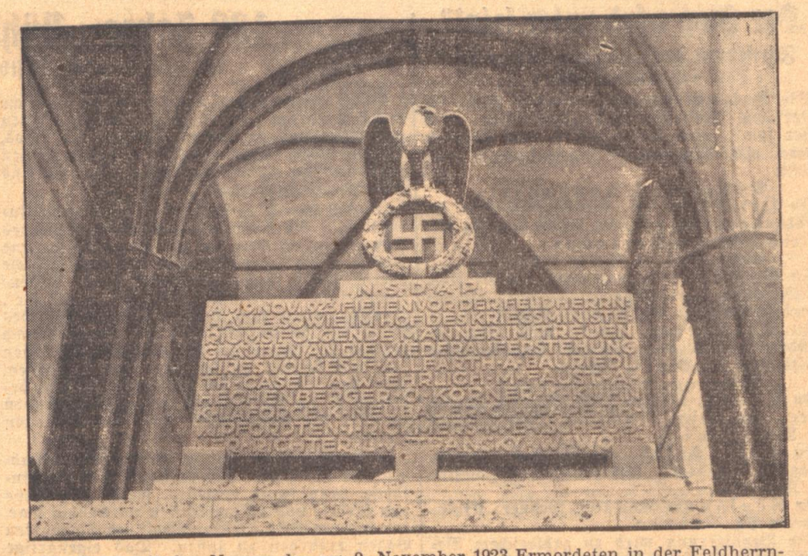
Als Generalstaatskommissar von Bayern kehrt er jetzt in die amtliche Politik zurück. Zur selben Zeit etwa macht sich die bayrische Division der Reichswehr selbständig, ein Konflikt Bayerns mit dem Reich vertieft sich. So scheinen die Dinge auch von dieser Seite her auf eine Entscheidung zuzutreiben, wenn auch Lossow erklärt, daß er zu einem endgültigen Entschluß mindestens eine 51prozentige Chance braucht.

Hitlers Situation ist klar: im Kampf gegen Berlin und die Weimarer Republik muß er Kahr und Konsorten als Bundesgenossen ansehen; im Kampf um ein einiges Reich sind sie seine Gegner; als Politiker lehnen sie, die Männer der bürgerlichen Rechten, ihn, den „Trommler", ab — er muß ihnen seine Führung also aufzwingen. Ludendorffs Hilfe weiß er sich dabei sicher.

Ganz München spürt in diesen Tagen, daß etwas geschehen wird. Als am 4. November der Gefallenen des Weltkrieges gedacht wird, als Reichswehr, Landespolizei und Wehrverbände — mit ihnen die SA. — marschieren, warten Tausende auf das entscheidende Wort. Niemand spricht es.

Es kommt der 7. November, der Jahrestag der Revolution in München. Nichts geschieht.

Tags darauf ruft Kahr zu einer Kundgebung im Bürgerbräu auf.



Die Tafel mit den Namen der am 9. November 1923 Ermordeten in der Feldherrnhalle zu München. (Scherl-Bilderdienst-K.)

Endlich - die nationale Erhebung

Am Nachmittag dieses 8. November werden in München — den Arbeitervierteln vor allem, wo Hitlers Männer zumeist zu Hause sind — die roten Alarmzettel der SA. verteilt. Sechs Uhr nachmittags wird gesammelt. In den Vorstädten traten die Kolonnen an. Waffen werden verteilt, Befehle ausgegeben. In aller Stille wird der Stadtteil um den Bürgerbräusaal zerniert. Der Stoßtrupp Hitler besetzt den Garten. Die Polizei wird ohne Aufheben entwaffnet. Dann erscheint Adolf Hitler. Die Tür zum Saal wird aufgerissen. Er schreitet auf das Rednerpodium zu. Es ist genau dreiviertel neun.

Ein klarer, schöner Herbstabend. Trockenes Kastanienlaub raschelt unter den Stiefeln der Stoßtruppmänner, die draußen Wache stehen. Sonst ist alles ruhig. In die Stille fällt ein Schuß, gedämpft durch die Wände des Bürgerbräusaales. Bewegung entsteht dort drinnen. Dann stürzt einer der ihren heraus. „Der Führer hat die nationale Erhebung ausgerufen!" Endlich! Nun ist's heraus, das Wort, auf das sie alle gewartet haben, wochenlang, monatelang, jahrelang.

Göring spricht zur Versammlung. Auch die Draußenstehenden spüren es, wie sich anfängliche Zurückhaltung in Begeisterung wandelt. Sie steigert sich von Minute zu Minute und schafft sich schließlich, als der Führer mitteilt, daß Kahr die Landesverweserschaft Bayern übernommen hat und daß auch Lossow und Seißer mitmachen und Ludendorff bereits verständigt ist, in überschäumendem Jubel Luft.

Kurz darauf verläßt der Führer die Kundgebung. Ludendorff wird im Auto geholt.

Die anwesenden Minister der bisherigen bayrischen Landesregierung werden in Schutzhaft genommen und in die Villa Lehmann abgeführt.

Sondermarke zum 20. Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung (Atlantic, Zander-M.)

Der Verrat

So scheint sich alles wohlgefügt zu haben. Hitler hat die Herren Kahr, Lossow und Seißer gezwungen, den Absprung zu wagen — mit der NSDAP. und nicht gegen sie. Er hat sie veranlaßt, sich seiner politischen Führung zu unterstellen, und damit alle separatistischen Bestrebungen zunichte gemacht. Im letzten Augenblick vielleicht, im allerletzten.

Dann kommt Ludendorff. Er spricht mit den Herren Kahr, Lossow und Seißer. Drückt ihnen seine Genugtuung über ihr Mitgehen aus und entläßt sie, nachdem sie sich auch ihm, dem Generalquartiermeister des Weltkrieges, ehrenwörtlich verpflichtet haben. Als der Führer kurz darauf zurückkehrt, erkennt er blitzartig: dann ist alles verloren.

Schon die nächsten Stunden beweisen, daß er recht hat. Alle Verbindungen sind plötzlich abgerissen. Pöhner und Dr. Frick, der Polizeipräsident und sein Oberamtmann, sollen verhaftet sein. Männer, die mit Aufträgen in die Stadt gesandt werden, kommen ohne Ergebnis zurück. Und als in den Morgenstunden der Stoßtrupp das Polizeipräsidium besetzen will, starrt dieses von Maschinengewehren.

„Nun soll das Volk entscheiden!"

Auch außerhalb Münchens hat sich an diesem Abend einiges getan. Der Führer der 9. Kompanie, der frühmorgens, von auswärts kommend, in München eintrifft, kann seinen Kameraden darüber einiges berichten. Er bestätigt, was sie eigentlich längst alle ahnten. Der Heimatschutz war alarmiert. In den Kneipen und auf den Postämtern warteten die Funktionäre der „Volkspartei" auf einen Anruf von München, auf eine sehr bestimmte Nachricht, wie es schien. Gegen ihn, Hans Zöberlein, den sie als Nazi und SA.-Führer kannten, hatten sie vorsorglich schon vorher Haftbefehl erlassen. Er ist ihnen aber bei Nacht und Nebel nach München entwischt.

Jetzt steht er vor dem Führer, und dieser, der ihn aus übernächtigten Augen ansieht, erklärt ihm: „Ich marschiere in die Stadt. Nun muß das Volk selbst entscheiden!" Und gibt Befehl, die Isar-Brücke zu besetzen und den Zug zur formieren.

Ja, er wagt das Aeußerste . . . Er läßt antreten. Seine Münchner SA., verstärkt um einige auswärtige Hundertschaften. Das Freikorps Oberland. Verschiedene kleinere Einheiten, auch die Infanterieschule marschiert mit, — die Reichswehr selbst. Studenten und Arbeiter schließen sich spontan an. Einige tausend Mann ist der Zug am Ende stark. Fast alle sind bewaffnet. Aber Hitler läßt die Schlösser aus dem Gewehr nehmen. Er will kein Blutvergießen. Demonstrieren will er, einen letzten Appell an die Herren Kahr, Lossow, Seißer richten.

Ein heller, sonniger Herbstmorgen ist angebrochen, ein Freitag. Und helle Begeisterung ist es, die die zwei-, dreitausend Männer marschieren läßt. Die Rosenheimer Straße hinab, über die Ludwigsbrücke, wo die Polizei respektvoll beiseitetritt, als sie Ludendorff und Hitler sieht. Durch das Isartor, über den Marienplatz, am Rathaus vorbei, auf dem die Hakenkreuzfahne weht, zum Odeonsplatz. Singend unter wehenden Fahnen ziehen sie durch die Straßen . . .

Bis die Spitze des Zuges auf die Höhe der Feldherrnhalle kommt: da geht von der Theatinerkirche her eine Abteilung Landespolizei vor, Gewehre im Anschlag. Ulrich Graf springt vor den Führer, weist auf Ludendorff: „Wollt Ihr denn auf Euren General schießen?" Und stürzt schwer getroffen zu Boden. Neben dem Führer bricht sein Kamerad Dr. Scheubner-Richter tot zusammen, Hermann Göring schleppt sich schwer verwundet auf die Residenzapotheke zu . . .

Sechzehn Tote — blanke Dollars

Die Männer, die an den Brücken wachen, schütteln ungläubig die Köpfe, als man ihnen von Schüssen an der Feldherrnhalle spricht. Sie selber haben ihr MG. versteckt. Gar zu unsinnig kam es ihnen vor an diesem Tag, da ihnen ganz München zuwinkte . . . Und dann müssen sie es doch glauben. Als sie am Nachmittag — es ist inzwischen trüb und neblig geworden — abziehen, schweigend, ein dumpfes Würgen in der Kehle, treten Marxisten auf sie zu und drücken ihnen die Hand: Wir machen mit Euch, wenn Ihr wieder anfangt.

Die Partei verboten. Das Parteihaus besetzt. Die SA. aufgelöst. Still legen sie ihre Waffen nieder, irgendwo in einem Wald. Sechzehn Tote sollen es sein, hat man ihnen gesagt.

Und die gefangenen Minister? O, sie waren keine Helden. Sie weinten, als man sie freiließ, und wollten sich ihren Bewachern erkenntlich zeigen, mit gutem, währungssicherem Geld, mit neuen, blanken Dollarscheinen . . . Aber diese spuckten auf die Straße.

*

Ein Jahr später. am Abend des 8. November, sprach Adolf Hitler auf der Festung Landsberg zu einigen seiner Getreuen. Reichsleiter Fiehler, der heutige Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung, berichtet uns darüber... Er habe sich damals, so erklärte der Führer, in der Rolle eines Arztes gesehen, der am Bett eines Schwerkranken nur mehr zwei Möglichkeiten kennt: den Patienten sterben zu lassen oder eine Operation auf Leben und Tod zu wagen. Er habe sich für die Operation entschieden. Es sei ihm nicht gedankt. Doch werde erst die Zukunft sagen können, ob es recht war oder nicht. Er jedenfalls habe gehandelt.

Rudolf Pörtner.

U-Bahn-Billetts als Zigarettenpapier

Ein Blick in die wirklichen Zustände in Moskau

○ **Bern**, 5. Nov. Die Neuyorker Zeitschrift „Colliers Magazine" gewährt durch eine Schilderung ihres Korrespondenten Quentin Reynolds einen interessanten Einblick in die heutigen Zustände in Moskau. Der Amerikaner beklagt sich über die „schrecklichen Lebensbedingungen" selbst für die englischen und amerikanischen Korrespondenten in Moskau und preist einen Kollegen als glücklichsten Menschen, der in seiner Küche eine Henne halten kann. Sie seien alle geradezu vom Hunger geplagt. Genußmittel fehlten völlig, auch für ausländische Gäste. Zigaretten gäbe es kaum noch, und man sei glücklich, gelegentlich ein wenig Tabak zu erhalten. Da aber wiederum das Zigarettenpapier fehle, würden Zeitungspapier und die Billette der Untergrundbahn stattdessen verwendet.

Reynolds ist ehrlich erschüttert über die gewaltigen Ausmaße des in Moskau herrschenden Schwarzen Marktes, der seiner Meinung nach selbst in Amerika und England nicht so stark im Schwunge sei. Ein halber Liter Milch koste 7 Dollar, ½ Kilo Rindfleisch 100 Dollar, ½ Kilo Butter 80 Dollar. Diese ungeheuren Preise bezeichnete ein Sowjetbeamter noch als „notwendiges Uebel", das dazu diene, die Privatinitiative zu ermutigen. Sogar Reynolds erscheint dieses Ausmaß des Schwarzen Marktes, durch den die überwiegende Bevölkerung zur elendem Hungern verdammt sei, weil sie kaum Bargeld mehr besitze, verheerend und abnorm.

Vor allem Schuhe seien entsetzlich knapp und hätten bereits den Gegenwert von 500 Dollar erreicht. Wer heute in der sowjetischen Hauptstadt noch über ein Paar derbe, heile Schuhe verfügt, sei beneidenswert. Typisch dafür und auch recht ergötzlich ist ein Erlebnis von Reynolds nach einer Vorstellung des Schwanenballetts in Moskau. Nach dieser Veranstaltung setzte plötzlich ein heftiger Regen ein, worauf die Frauen auf dem Heimweg sofort ihre Schuhe auszogen und trotz Kälte und Nässe lieber barfuß nach Hause gingen, um die unersetzlichen Schuhe zu schonen.

Diese Beobachtungen eines Amerikaners, der die sowjetische Welt sonst durch eine rosarote Brille zu sehen pflegt, sind recht aufschlußreich, und sie führen uns vor allem einmal hinter die Kulissen, die sowjetische Agitationsmeldungen aufzubauen versuchten.

Paul van der Hurk

Der silberne Streifen

Alle Rechte bei Carl Duncker Verlag, Berlin

(21. Fortsetzung)

Der Staatsanwalt war von seinem Platz heruntergekommen. Entschlossen, sich nicht länger von der schönen jungen Frau betören zu lassen, forderte er sie zu einer klaren, eindeutigen Erwiderung auf: „Wissen Sie, ob der Angeklagte im Besitz einer Pistole gewesen ist? Ja oder nein?"

Lisa zögerte. Wenn Helmut der Besitz der Pistole nicht nachgewiesen wird, dachte sie, kann er nicht verurteilt werden!

Staatsanwalt: „Ich weise Sie darauf hin, Frau Zeugin, daß Sie Ihre Aussagen werden beschwören müssen!"

Der Richter nickte zustimmend.

Noch immer schwieg Lisa. Ihre Gedanken eilten ihren Worten voraus, Nein, dachte sie, ich verrate ihn nicht! Dabei schüttelte sie, noch bevor sie antwortete, offensichtlich verneinend den Kopf.

Trinneborn stand regungslos in der Anklagebank. Sein starrer Blick hing an ihren Lippen. Sein Gesicht war fahl geworden. Wenn sie jetzt leugnet, dachte er, und es beschwören muß, hat sie einen Meineid geschworen! Seine Gedanken jagten sich.

„Antworten Sie!" drängte der Vorsitzende.

„Nein", antwortete Lisa leise.

„Was nein?"

Sie riß sich zusammen und sprach jetzt mit fester, beinahe lauter Stimme: „Ich weiß nichts von — —"

Trinneborn hatte die Hand gehoben, als wolle er ihren weiteren Worten Einhalt gebieten.

Der Vorsitzende blickte fragend zu ihm auf: „Wollten Sie etwas äußern, Angeklagter?

Trinneborn straffte sich. Er wäre in diesem Augenblick imstande gewesen, um Lisas willen die Tat einzugestehen. „Ich möchte eine Erklärung abgeben . . ."

Die Spannung im Zuschauerraum wuchs.

„Ich gebe zu", erklärte Trinneborn, „daß die aufgefundene Pistole in meinem Besitz gewesen ist und daß ich sie in der Mordnacht von der Schwabentorbrücke aus in die Dreisam geworfen habe."

Vorsitzender: „Und weiter?"

Angeklagter: „Und — weiter nichts!"

Dr. Zöllner war aufgesprungen. Der Staatsanwalt kreuzte mit einem Ausdruck des Triumphs die Arme über der Brust. In den Mienen der Schöffen zeigte sich der Ernst, den die Herren diesem entscheidenden Augenblick glaubten schuldig zu sein.

Vorsitzender: „Angeklagter — wollen Sie uns nun vielleicht auch sagen, warum Sie die Pistole fortgeworfen haben?"

„Das war so ein plötzlicher Einfall", entgegnete Trinneborn, nun wieder verstockt.

Der Vorsitzende runzelte die Stirn. „Ihre plötzlichen Einfälle scheinen in diesem Prozeß eine ausschlaggebende Rolle zu spielen."

Rechtsanwalt Zöllner biß sich auf die Lippen. Es war das erstemal während des Prozeßverlaufs, daß ein Zweifel an der Schuldlosigkeit seines Freundes bei ihm auftauchte. Trotz der beiden verschlossenen Türen und der sonstigen Marschallschen Theorien. Warum hatte Trinneborn auch ihm, seinem Verteidiger, den Besitz der Pistole in Abrede gestellt?

Der Staatsanwalt war auf seinen Platz zurückgekehrt. Kerzengerade stand er hinter seinem Pult und ergriff mit harter, schneidender Stimme das Wort: „Nachdem der Angeklagte sich endlich zu einem Teilgeständnis bereitgefunden hat, und zwar nur deshalb, weil er sich im letzten Augenblick veranlaßt sah, die Zeugin Wienacker, die seinetwegen im Begriff war, einen Meineid auf sich zu nehmen, von diesem Meineid zurückzuhalten, dürfte über die früheren Beziehungen zwischen der Zeugin und dem Angeklagten auch für die harmlosesten Gemüter kaum noch ein Zweifel bestehen. Ich fordere jetzt die Zeugin auf, uns unverhohlen und wahrheitsgemäß zu bekennen, was in den letzten Stunden vor der Tat, während der späterhin ermordete Ehemann sich bereits auf dem Ball befand, zwischen ihr und dem Angeklagten sich abgespielt hat und welche Beweggründe den Angeklagten zu der Tat getrieben haben!"

Lisa schwieg.

Der Vorsitzende hatte sein Barett aufgesetzt und richtete nun seinerseits die Frage an die Zeugin: „Haben Sie gewußt, daß der Angeklagte die Tat begangen hat?"

Keine Antwort.

Vorsitzender: „Hat in den Stunden vor der Tat ein Zusammentreffen zwischen Ihnen und dem Angeklagten stattgefunden?"

Lisa schwieg weiter.

Vorsitzender: „Hat der Angeklagte über sein Vorhaben, Ihren Gatten zu töten, mit Ihnen gesprochen?"

Für Sekunden herrschte lautlose Stille.

Vorsitzender: „Antworten Sie!"

Lisa hob den Blick und sah dem Richter offen ins Auge. Dann sagte sie, und ihre Stimme zeugte von unwiderruflicher Entschlossenheit: „Ich verweigere die Aussage!"

Noch bevor der Richter etwas erwidern konnte, fiel der Staatsanwalt mit schneidender Stimme ein: „Unter diesen Umständen sehe ich mich veranlaßt, wegen anscheinenden Verdachts der Teilnahme, möglicherweise sogar der Anstiftung, gegen die Zeugin Frau Lisa Wienacker einen Haftbefehl zu beantragen!"

*

Unter den Zeugen, die noch im Gang des Gerichts auf ihre Vernehmung warteten, befand sich auch Katharina Mohr. Sie hatte sich sonntäglich gekleidet, und auf ihrem Schoß hielt sie eine Handtasche, die sie in größeren und kleineren Abständen immer wieder öffnete, um dann hineinzugreifen, als habe sie darin einen Schatz verborgen, von dessen Vorhandensein sie sich nicht oft genug überzeugen konnte.

Der Herr neben ihr hatte diese sonderbare Vorsichtsmaßnahme schon eine gute Weile beobachtet und fragte nun scheinbar beiläufig, mit einem liebenswürdigen Lächeln: „Sie tragen wohl Ihr ganzes Vermögen bei sich, daß Sie immerfort so ängstlich in Ihre Tasche greifen?"

Die Kathrin sah ihn aus ihren Schlitzaugen böse an, und obwohl sein Lächeln sie ein bißchen versöhnte, antwortete sie mit der bissigen Gegenfrage: „Waren Sie als Kind auch schon so neugierig?"

Kommissar Roth dachte im stillen: Neugier, meine Liebe, ist für meinen Beruf nun mal eine unerläßliche Eigenschaft! Er erkundigte sich: „Sind Sie in diesem Prozeß auch als Zeuge geladen?"

„Jawohl", erwiderte Katharina und wandte sich ab.

Eine wortkarge Person! dachte Roth. Wenn man sie nur zum Reden bringen könnte —!

Sie drückte mit beiden Händen die Tasche an sich.

Was sie nur in der Tasche hatte? Der Kommissar sah auf die Uhr. Er wollte es mal auf eine andere Art versuchen.

„Haben Sie denn etwas gegen den Angeklagten vorzubringen? Damit kämen Sie freilich zu spät. Ich kenne das. Wenn's so lange dauert, noch dazu am zweiten Verhandlungstag, wird auf die weiteren Zeugen verzichtet."

„Ich warte!" erklärte Katharina mit Entschiedenheit. „Ich warte und werde sagen, was ich zu sagen habe!"

„Glauben Sie denn, daß es so wichtig ist?"

„Wichtig genug."

„Gegen den Angeklagten?"

Aus ihren Augen sprühte ein kleiner Haßfunke. „Gegen ihn und die Frau."

„Welche Frau?"

„Nun, gegen die Wienackersche." Allmählich wurde sie redseliger. Sie sei nämlich die Wirtschafterin, wenn er's genau wissen wolle. Und wenn sie auch dem jungen Herrn Wienacker am Hochzeitstag in die Hand versprochen habe, was immer auch vorfallen sollte, nie etwas aus dem Hause hinauszutragen, so könne sie doch deshalb keinen Meineid schwören, und was sie wisse, das wisse sie, und was sie gefunden habe, das habe sie gefunden!

Roth stellte sich dumm. Ob sie denn nicht vorher vom Staatsanwalt verhört worden sei? Gewiß doch. Aber danach habe niemand sie gefragt.

„Und Sie haben also etwas gefunden? Was ist es denn, was Sie gefunden haben? Darf man das wissen?"

„Warum denn nicht?" Mit einemmal war sie zugänglich. Sie öffnete ihre Tasche. „Jeder soll es wissen! Die ganze Stadt soll es wissen! Hier —!" Sie geriet förmlich in Eifer. „Das habe ich gefunden! Die schwarze Maske des Mörders!"

Roth verbarg seine Ueberraschung. „Zeigen Sie sie mir doch mal!" Er hielt dann eine Maske in der Hand, die so neu aussah, als sei sie überhaupt noch nicht benutzt. „Wo haben Sie die gefunden?"

Mit einem unerwarteten Griff versuchte sie, ihm das Kleinod wieder zu entreißen. „Geben Sie her!"

Die Umsitzenden wurden aufmerksam.

Roth suchte sie zu besänftigen. „Woher wollen Sie denn wissen, daß es gerade die Maske des Mörders ist?"

„Ich weiß es!" beharrte sie. Von neuem griff sie in die Tasche: „Ich habe auch seine Handschuhe!"

(Fortsetzung folgt)

„Der Sieg wird unser sein!"

Fortsetzung der Versammlungswelle im Kreis Bühl

Die Versammlungswelle im Kreis Bühl, die unter dem Leitwort steht „Der Sieg wird unser sein", wird heute und in den nächsten Tagen mit folgenden Versammlungen fortgesetzt:

Samstag, 6. November:

In Ottersweier, abends 20.00 Uhr, im Gasthaus zum „Engel". Es spricht Kreisleiter, Bereichsleiter Pg. Rothacker.

Sonntag, 7. November:

In Gamshurst, nachmittags 15.00 Uhr, im Gasthaus zum „Engel". Redner: Hauptgemeinschaftsleiter Pg. Moll, Achern.

In Großweier, abends 20.00 Uhr, im Gasthaus zur „Linde". Redner: Hauptgemeinschaftsleiter Pg. Moll, Achern.

Montag, 8. November:

In Achern, abends 20.00 Uhr, im „Ratskeller". Es spricht Kreisleiter, Bereichsleiter Pg. Rothacker.

In Sasbachried, abends 20.00 Uhr, im „Wagen". Redner: Kreisorganisationsleiter Pg. Kaiser.

In Renjatz um 20.00 Uhr. Redner: Kreisobmann Pg. Bender.

Die Bevölkerung wird zu zahlreichem Besuche dieser Versammlungen eingeladen. Für Parteigenossen und Parteigenossinnen, sowie für die Angehörigen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände ist die Teilnahme selbstverständliche Pflicht.

Blick über Bühl

(Feierstunde zum 9. November.) Die Feierstunde der NSDAP., Ortsgruppen Bühl und Kappelwindeck, zum 9. November, gibt der Bevölkerung von Bühl, Kappelwindeck und Oberweier Gelegenheit, den für die Freiheit und die Größe unseres Volkes Gefallenen auch äußerlich dadurch zu danken, daß sie diese Feierstunde möglichst stark besuchen. Das der Feierstunde vorangestellte Leitwort: „Ewig wachen die Toten für unser Volk!" ist für jeden einzelnen eine heilige Verpflichtung, in der Bereitschaft nicht nachzulassen, für das deutsche Volk alle Kräfte einzusetzen. Die Feierstunde beginnt vormittags 10.30 Uhr in der Stadthalle.

(Film.) Einen köstlichen und witzigen Ufa-Film beschert das Lichtspielhaus über das Wochenende seinen Besuchern. In dem Film „Der kleine Grenzverkehr" ist eine fröhliche Salzburger Feriengeschichte von vielen komischen Täuschungen, von vielem Wein und noch mehr Liebe und sehr wenig Geld in eine Form gegossen, die heitere und vergnügte Stunden verspricht. Der Film läuft ab heute Samstag. Jugendliche sind nicht zugelassen.

(Die Gendarmerie berichtet.) Die Gendarmerie des Kreises Bühl verzeichnet für Oktober folgende Tätigkeitsübersicht: Anzeigen erfolgten wegen Verbrechens von Volksschädlingen 1, wegen Verstöße gegen Preisvorschriften 18, wegen Diebstahl und Unterschlagung 16, wegen Beleidigung, Körperverletzung und Sachbeschädigung 8, wegen Verstößen gegen jagd-, fischerei-, feld- und forstpolizeiliche Gesetze 11, wegen groben Unfugs 4, wegen Tierquälerei 1, wegen Verstößen gegen die Straßenverkehrsordnung 7, wegen Verstößen gegen fremdenpolizeiliche Vorschriften 4, wegen Verstößen gegen sonstige Strafbestimmungen 33; gebührenpflichtige Verwarnungen erfolgten 447 wegen Verstößen gegen die Straßenverkehrsordnung, und 84 wegen Verstößen gegen sonstige Strafbestimmungen.

100 Jahre „Bühler Frühzwetsche"

Der mittelbadische Obstbau im Wandel der Zeiten

Bühl. Mittelbaden, das fruchtbare, herrliche Stück Land am Oberrhein mit seinen schönen vor Nordwind geschützten Tälern der Oos, Büllot, Acher, Rench und Kinzig, gehört zu den bedeutendsten Frühobstgebieten Badens und des Deutschen Reiches.

In den harten Kampf um Deutschlands Zukunft fällt die hundertjährige Wiederkehr des Jahres, in welchem in den Augusttagen eine Frucht gefunden wurde, die für das badische Mittelland so außergewöhnlich große Bedeutung bekam, die „Bühler Frühzwetsche". Jubiläumstage sind Tage der Besinnung, des Rückblicks, an welchen man Vergangenes noch einmal im Geiste an sich vorbeiziehen lassen soll, um daraus zu schöpfen und zu lernen. Was sind 100 Jahre im Zeitgeschehen, was bedeuten sie im Weltall, wie innhaltsvoll können sie aber für Geschlechter und Generationen werden.

Wer heute von stolzer Bergeshöhe hinabblickt in die Täler, hinausschaut in die Rheinebene, kann kaum ermessen, welch eine Fülle von Arbeit und zähem Willen notwendig war, um die herrliche Obstlandschaft im Obstgarten Baden entstehen zu lassen. Das eigenartige Jubiläum will ich benutzen, das Gebiet, seinen Aufbau, seine Bewohner und den Absatz, soweit mir dies möglich ist, zu schildern.

Das Gebiet, von dem berichtet werden soll, ist ein schmaler, dichtbewohnter Streifen Land am Oberrhein, im Westen begrenzt vom Rhein und im Osten von den Schwarzwaldbergen. Der Boden setzt sich aus Granitverwitterung, Rotliegendem, Lehm und Löß zusammen. Im Untergrund findet man vereinzelt Kalk. Die Temperatur beträgt im Jahresmittel 9—10 Grad Celsius und der Niederschlag liegt bei 900 bis 1100 mm. Das sind äußerst günstige Voraussetzungen für Sonderkulturen wie Obst, Wein, Tabak und Gemüse. Bewohnt wird das Gebiet von einem sehr fleißigen und anpassungsfähigen Menschenschlag. Die Besitzverhältnisse sind denkbar ungünstig. Das zu bebauende Land ist aufs schärfste parzelliert. Der Klein- und Kleinstbesitz ist vorherrschend. Etwa 70 Prozent der vorhandenen Betriebe sind Kleinbetriebe mit einem Eigentum bis zu zwei Hektar, 25 Prozent sind kleinbäuerliche und 4,1 Prozent mittelbäuerliche Betriebe. Nur 0,9 Prozent können als Großbetriebe angesprochen werden. Die starke Splitterung in Kleinst- und Kleinbetriebe verlangt intensivste Bewirtschaftung, wenn der Besitzer leben und sein Auskommen finden will. Der heutige Anblick gibt kein Bild mehr der Vergangenheit. Vor 100 Jahren hat es trostlos in der Gegend ausgesehen, davon erzählen die Dorfchroniken mehr als genug. Söhne, Töchter, ja ganze Familien haben aus sich selbst oder durch die Gemeinden begünstigt den Wanderstab in die Hand genommen, um in fremden Ländern ein besseres oder noch schlechteres Auskommen zu finden. Erst die Aufnahme bestimmter Sonderkulturen und hier insbesondere des Obstbaues brachten hier Wandel.

Der Obstbau stammt, wie auch der Weinbau wohl aus der Zeit der Römer. Die Geschichte des Weinbaues ist reicher, sie besitzt Dokumente und Aufzeichnungen. Die Geschichte des Obstbaues dagegen — der sa erst vor wenigen Jahrzehnten Beachtung gefunden hat — stützt sich leider nur auf mündliche Ueberlieferungen. So liegen auch keine genauen Aufzeichnungen vor über das Jubiläumskind. Der Chronist erzählt wohl, daß in den 50er Hungerjahren, wo Not und Elend im Gebiet herrschten, die hungernde Bevölkerung die wenigen vorhandenen Zwetschenbäume geschüttelt habe.

Zwischen den Jahren 1840 und 45 wurde in der früheren Gemeinde Kappelwindeck, heute eingemeindet nach der Kreisstadt Bühl, im Zinken Riegel, nahe bei der Ruine Windeck in einer Buchenhecke oder einem Hag bei den Landwirten Brommer, Hauser und Liebich ein Baum mit blauen, frühreifenden Früchten gefunden, die später so berühmte „Bühler Frühzwetsche".

Die Finder konnten nicht ahnen, daß dieser „Findling" dereinst Segenspender und Geldbringer für das ganze badische Mittelland und darüber hinaus werden sollte. Der Fundort besagt, daß es sich nicht um eine Züchtung, sondern um ein Spiel der Natur handelt. Wer die Eltern waren, liegt im Schoß der Natur, vermutlich Hauszwetsche und Pflaume. Die Aufspaltung wollen wir der Wissenschaft und den Forschern überlassen. Eine Eigenart war neben der Frühreife vorhanden: der Baum ließ sich durch Wurzelausläufer fortenecht vermehren. In der Frühzeit des Anbaues wurde dies angewandt; diese Art der Vermehrung hat sich bis heute erhalten. Sie wird in bäuerlichen Kreisen immer noch ausgeübt. Die so herangezogenen Stämme sind fast durchweg krumm, ziehen sich aber wenige Jahre nach der Pflanzung vollkommen gerade. Ferner besitzt die Bühler, wie sie kurzweg genannt wird, den Vorteil, daß sie auf Fremdbestäubung nicht angewiesen ist. Sie trägt früh, reich und regelmäßig hier in ihrem Ursprungsgebiet, anderorts wird darüber geklagt. Viele Bäume wurden aber auch aus Steinen herangezogen und zwar wurden die Steine mit dem Stalldünger in die Weinberge gebracht, dort sind sie aufgegangen und haben als fertige Bäume wieder in den überwiegenden Fällen Bühler mit verschiedenen kleineren Unterschieden gebracht, wie z. B. „Rundknospen", „Spitzknospen" usw., aber auch mehr oder weniger brauchbare Neuheiten sind vereinzelt entstanden. So ist die „Zimmers-Frühzwetsche" von solcher Herkunft. Ein Landwirt Zimmer aus Lauf vom Zinken Niederhofen hat sich mit der Heranzucht von Bäumen befaßt und die Genannte gefunden. Die Sasbacherpflaume hat sicher einen gleichen Werdegang, wie manch andere Sorte, die im Gebiet in geringem Umfange vorhanden sind. Nachdem sich Baumschulen mit der Vermehrung befaßten, wurde mit sehr guten Erfolgen für das Gebiet die „Myrobalane" als Unterlage verwendet. Die Bäume werden auf dieser Unterlage größer, aber die Lebensdauer ist kürzer.

Für den Aufbau des Gebietes waren nach den Ueberlieferungen Notzeiten Veranlassung zur Pflanzung. Nach den 50er Hungerjahren wurden die ersten Bäume gepflanzt, denn um 1866 kamen die ersten Anlieferungen auf den Markt und 1870 konnten bereits 30 Körbe nach Basel auf den Weg gebracht werden. Der Krieg 1870/71 mit seinen nachteiligen Auswirkungen für die Landwirtschaft ergab neue Pflanzungen. Bei dem Landwirt Liebich standen auf dessen Hof schon eine größere Anzahl Bäume, und 1884 konnten die ersten 100 Zentner Zwetschen zum Versand kommen.

Es war gewiß nicht leicht, sich über die althergebrachten väterlichen Sitten hinwegzusetzen, die vorhandenen Grundstücke zu bepflanzen und somit der reinen Landwirtschaft den Rücken zu kehren. Es geht dies aus dem hier bekannten Ausspruch „do guck emol hie, der macht sei ganze Acker kaputt" hervor.

Die Not zwang aber zu weiteren Pflanzungen. Von Jahr zu Jahr dehnte sich der Obstbau aus. Erstaunlich dabei ist, daß einheitlich gepflanzt wurde und zwar nur Bühler. Wie gepflanzt wurde, zu eng oder zu weit, soll bei der Schilderung außer acht bleiben. Es wurde ein Spezialgebiet geschaffen, das in den zurückliegenden wenigen Jahrzehnten den Beweis erbracht hat, daß in bodenständigen Spezialgebieten mit einheitlichen Massenanlieferungen doch ein Vorteil liegt.

Der Niedergang des Weinbaues durch die beiden Schädlinge, für die man in der damaligen Zeit noch keine Bekämpfungsmittel kannte, Heu- und Sauerwurm und falscher Mehltau (Peronospora), der sich in manchen Gemeinden so katastrophal auswirkte, daß der ganze Herbst in einem kleinen Faß geholt werden konnte, brachte neuen Aufschwung in den Pflanzungen. Wenn in den 90er Jahren bereits ein Versand von 20 bis 30 Waggon zu Wege gebracht war, so war dies schon ein beachtlicher Aufschwung, der zu Beginn des neuen Jahrhunderts auf die stattliche Höhe von rund 60 000 Zentner emporstieg. Aengstliche nur auf sich bedachte Gemüter waren der Meinung, es sei des Guten genug. Sie hatten Angst um ihren Absatz, aber — die andern erwachten auch so langsam, sahen den Vorteil des Obstbaues und ahmten nach. Von Jahr zu Jahr stiegen die Anlieferungen und bereits 1910 war die für ein so kleinparzelliertes Gebiet gewaltige Menge von rund 200 000 Zentner erreicht, die selbstverständlich nicht immer als jährlich gleicher Segen in das Gebiet flossen, sondern den üblichen Schwankungen unterworfen waren.

Fortsetzung folgt.

Blick über Achern

b. **Achern.** (Feierstunde der NSDAP. zum 9. November.) Auf die am morgigen Sonntag stattfindende Feierstunde zum Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung machen wir nochmals aufmerksam. Die gesamte Parteigenossenschaft tritt mit ihren Fahnen zur Kranzniederlegung um 9.45 Uhr auf dem Platz der SA. an. 10.45 Uhr beginnt im Ratskellersaal die Feierstunde, zu der die Gesamtbevölkerung höflichst eingeladen ist. Für die Parteimitglieder, Formationen und Gliederungen ist die Teilnahme an der Veranstaltung Pflicht.

(Oeffentliche Großkundgebung.) Am Montag, den 8. November, findet eine Großkundgebung im Ratskellersaal um 20.15 Uhr statt, in der Kreisleiter Pg. Rothacker zum Zeitgeschehen Stellung nehmen wird. In diesen ernsten Tagen sollte es die gesamte Bewohnerschaft Acherns für eine selbstverständliche Pflicht halten, dieser außerordentlich wichtigen Kundgebung beizuwohnen.

(Lebensmittelkarten.) Am Mittwoch, 10. November, werden in der Gewerbeschule von 14—18 Uhr die neuen Lebensmittelkarten ausgegeben.

(Familienunterhalt.) Die Stadtkasse bringt am Donnerstag, den 11. November, von 8—12 Uhr die fälligen Familien-Unterhaltsbeträge zur Auszahlung.

(„Germanin".) Dieser Film entstand im schwarzen Erdteil Afrika. Er zeigt die abenteuerlichen Erlebnisse einer deutschen wissenschaftlichen Expedition, die mit Germanin den Heilerfolg gegen die Schlafkrankheit nachweist. In den Tivoli-Lichtspielen ist das Filmwerk über das Wochenende und am Montag noch zu sehen.

Kreis Bühl meldet

Bühlertal. (Gedenkstunde.) Die Ortsgruppe der NSDAP. hält morgen eine Gedenkstunde für die Gefallenen der Bewegung sowie der beiden Weltkriege mit Kranzniederlegung beim Kriegerdenkmal ab. Sammlung der Teilnehmer um 10.45 Uhr beim Rathaus für den Aufstieg zum Kriegerdenkmal. Beginn der Gedenkstunde um 11 Uhr. Neben den Parteimitgliedern und angeschlossenen Verbänden wird die gesamte Bevölkerung zu dieser Feier eingeladen.

(Tierseuchenbeiträge.) Die Aufstellung der Liste über Tierseuchenbeiträge für das Rechnungsjahr 1943 wurde vorgenommen. Dieselbe wurde auf Grund der Viehzählung vom 3. 12. 1942 (Pferde, Rinder und Bienenvölker) und derselben vom 3. September 1943 (Schweinen) erstellt. Die Beitragsliste liegt beim Bürgermeisteramt (Zimmer 4) bis einschließlich Donnerstag, den 11. November, jeweils in den Vormittagsstunden, zur Einsichtnahme offen. Einsprachen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste sind während der Auflagefrist beim Bürgermeisteramt vorzubringen.

(Gefälleinzüge des Badischen Domänenamts Baden-Baden.) Die auf Martini 1943 verfallenen Pachtzinsschuldigkeiten können am Montag, den 8. November, im Bahnhofhotel Baumann in Bühl, vormittags von 10—11 Uhr, einbezahlt werden.

Bühlertal. (Film.) Die Lichtspiele Bühlertal zeigen von heute Samstag bis Montag den Film „Der Schritt in's Dunkel", der von Geheimnissen umsponnen und von rätselhaftem Tun erfüllt ist. Wegen einer schönen Frau tut ein Mann den Schritt ins Dunkel, in die Unterwelt, wo die Fäuste regieren und Revolver das Machtwort sprechen, wo nur einer über die dunklen Mächte Sieger sein kann, der alles wagt, um alles zu gewinnen. Jugendliche sind nicht zugelassen.

Sp. **Sinzheim.** (Beerdigung.) Unter großer Anteilnahme der hiesigen Einwohnerschaft wurde dieser Tage Frau Maria Guwang geb. Maushard, Ehefrau des Franz Guwang, im Alter von 40 Jahren zu Grabe getragen. Mit ihr verliert die NS.-Frauenschaft eine treue und pflichtbewußte Mitarbeiterin. Bei der Neugründung der hiesigen Jugendgruppe der NS.-Frauenschaft wurde sie zu deren Führerin ernannt. So konnte die Kreisfrauenschaftsleiterin Pgn. Rosenschon am Grabe von einer Frau und Führerin, deren Wirken und Arbeiten in der Jugendgruppe sehr ersprießlich und erfolgreich war, in herzlichen Worten Abschied nehmen. Als äußeres Zeichen des Dankes legte die Kreisfrauenschaftsleiterin einen prächtigen Kranz an der letzten Ruhestätte der Verblichenen nieder. Die Ortsfrauenschaftsleiterin Frau Maria Göhringer gedachte gleichfalls in bewegten Worten der Verstorbenen und legte im Namen der hiesigen Frauenschaft einen herrlichen Kranz nieder. Als Vertreterin der hiesigen Jugendgruppe sprach Frau Ottilie Rau Dankesworte und schmückte das Grab mit einem schönen Blumengebinde. So nahm die NS.-Frauenschaft sowie die Einwohnerschaft von einer allseits beliebten und geachteten Frau den letzten Abschied.

(Kriegstrauung.) Dieser Tage wurden kriegsgetraut: Obergefreiter Bernhard Dresel aus Steinbach-Umweg mit der Haustochter Frieda Sofie Ziegler aus dem Ortsteil Schiftung. Ferner der Obergefreite Johann Schickinger aus dem Ortsteil Windeck mit der Hausangestellten Maria Elisabeth Huck aus dem Ortsteil Kartung.

(Gedächtnisfeier.) Am Sonntag, 7. November, vormittags 10.30 Uhr, findet im Saale des Gasthauses zum Ochsen eine Gedächtnisfeier statt. Die Feier, die dem Gedenken der Gefallenen der Bewegung und des Krieges gilt, wird durch Musikstücke, Lieder und Gedichte umrahmt. Im Mittelpunkt der Feiergestaltung steht die Ansprache des Hoheitsträgers. Zu dieser Gedenkstunde ist die Bevölkerung herzlichst eingeladen. Für Parteigenossen und Parteigenossinnen ist die Teilnahme an der Feier eine selbstverständliche Pflicht.

(Todesfall.) Im Alter von 61 Jahren starb die ledige Hausangestellte Stefanie Gushurst aus dem Ortsteil Litzlung.

G. **Neuweier.** (Beitragspflicht.) Die Beitragsliste zur Zahlung der staatlichen Viehseuchenbeiträge für Rindvieh, Schweine und Bienen ist neu aufgestellt und liegt in der Zeit vom 7. bis 15. November im Rathaus zur Einsicht auf.

Sp. **Moos.** (Beerdigung.) Ein ungewöhnlich großer Trauerzug bewegte sich dieser Tage zum Friedhof, um den Mitbürger Pg. Max Spitzmesser zur letzten Ruhe zu betten. Welch großer Wertschätzung sich der Verstorbene allenthalben erfreute, bewies die Teilnahme von nah und fern, sowie die vielen Kranzspenden. Im Namen der Ortsgruppe Moos der NSDAP. legte Ortsgruppenleiter Pg. Winter unter ehrenden Worten einen prächtigen Kranz am Grabe nieder. Allzufrüh mußte der nimmermüde junge Mann, um den eine Witwe mit vier unversorgten Kindern trauert, von seinen Lieben scheiden.

E. **Sasbach.** (Gedenkfeier.) Die Gedenkfeier für die Gefallenen der Bewegung findet morgen Sonntagvormittag an der Kriegergedächtniskapelle statt.

(Opfersonntag.) Am Sonntagvormittag werden die Politischen Leiter wieder mit der Sammelbüchse und der Liste in den Wohnungen vorsprechen. Jeder ist sich seiner Pflicht bewußt und opfert gern zur Bekundung des unerschütterlichen Siegeswillen der Heimatfront.

(Filmabend.) Sonntagabend 20 Uhr wird im „Ochsen"-Saale durch die Gaufilmstelle der künstlerisch wertvolle Kolonialfilm „Germanin" mit Peter Peterson als Hauptdarsteller vorgeführt. Dazu wird die neueste Wochenschau gezeigt.

N. **Oberachern.** (Feierstunde.) Die Gedenkfeier anläßlich des 9. November findet bereits am Sonntag, 7. ds. Mts., statt. Vollzählige Teilnahme ist für alle Parteigenossen und Angehörigen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände Pflicht. Die Bevölkerung ist herzlich eingeladen. Das Antreten erfolgt 8.30 Uhr vor dem Schulhaus. Die Feierstunde selbst beginnt 8.45 Uhr im Heldenhain.

(Heldentod.) Leutnant Erwin Ruh, Sohn des Schneidermeisters A. Ruh, starb im Osten für Führer und Heimat den Heldentod. Der Gefallene stand in der Blüte seines Lebens und Schaffens. Die gesamte Bevölkerung nimmt mit tiefer Teilnahme an der schweren Prüfung teil, die der Gattin und den Eltern des Gefallenen auferlegt wurde.

F. **Kappelrodeck.** (Heldentod.) Obersturmführer Ernst Weisenbach, Träger des Deutschen Kreuzes in Gold, des E.K. 1, des Panzervernichtungsabzeichens und anderer Auszeichnungen, starb in den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod. Ein junges, hoffnungsvolles und kämpferisches Leben fand allzufrüh sein Ende. Die ganze Gemeinde, die stolz auf das Heldentum Ernst Weisenbachs ist, wird seiner stets in Ehren gedenken. — Ebenso gab sein hoffnungsvolles Leben der Feldwebel Alfons Gaßmann, Schwiegersohn des Kaufmanns Karl Kohler in Kappelrodeck, und der Gefreite Andreas Fischer, Landwirt in Kappelrodeck-Steinebach, Vater von zwei Kindern. Den schwergeprüften Angehörigen wird von der Gemeinde wärmste Anteilnahme entgegengebracht.

(Geburtstag.) Dieser Tage feierte in voller Rüstigkeit der Landwirt Franz Josef Schneider, Vater des Landwirts Bernhard Schneider in Kappelrodeck-Bernhardshöf, seinen 75. Geburtstag.

Schlettstadt. (93jährig gestorben.) Im Spital zu Andlau starb in seinem 93. Lebensjahr der früher in Mannheim amtierende Arzt Dr. Wohlers. Bis in sein hohes Alter hatte er seine geistige Rüstigkeit bewahrt und wußte viel und interessant aus den Kriegsgeschehen der Jahre 1864, 1866 und 1870 zu erzählen, die er miterlebt hatte.

Wann wird verdunkelt?

Für die Woche vom 31. Oktober bis 6. November 1943 gelten folgende Verdunkelungszeiten:

Beginn: 18.05 Uhr,
Ende: 6.45 Uhr.

Rheinwasserstände vom 5. November

Rheinfelden 170 (—2), Breisach 109 (—1), Kehl 166 (0), Straßburg 155 (0), Karlsruhe-Maxau 315 (0), Mannheim 163 (+1), Caub 84 (+4).

Umschau am Oberrhein

Landwirte erfüllt Eure Ablieferungspflicht!

Karlsruhe. Daß die Pflicht zur Ablieferung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht ungestraft vernachlässigt werden darf, mußte dieser Tage der Landwirt Karl Kautz aus Ispringen erkennen. Er hatte in den letzten Jahren nur einen kleineren Teil der Mengen an Getreide, Kartoffel, Milch und Eier abgeliefert, die er hätte abliefern sollen, und nach den Erträgnissen seiner Landwirtschaft auch gut hätte abliefern können. Weil er dies aber böswillig unterlassen hatte, verurteilte ihn nun das Sondergericht Mannheim am 22. Oktober 1943 wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschafts-VO. zu einem Jahr Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 1000 RM., wobei es ausdrücklich betonte, daß es nur deshalb von einer hohen Strafe abgesehen hat, weil Kautz die zurückgehaltenen Erzeugnisse wenigstens nicht zu Schiebergeschäften verwendet hatte.

Dieses Urteil sollte jedem Bauer und Landwirt, der es mit seiner Ablieferungspflicht nicht so genau nehmen möchte, eine Warnung sein.

Wertheim. (Zwischen die Puffer geraten.) In dem nahen Stadtprozelten kam der Kriegsrentner Herbert, der auf dem Wertheimer Bahnhof mit Kohlenausladen beschäftigt war, beim Rangieren zwischen die Puffer von zwei Wagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Birkenau bei Weinheim. (Elektrischer Tod im Stall.) Ein Landwirt erlitt dadurch schweren Schaden, daß beim Einschalten des Lichtes durch blanke Drähte einer elektrischen Leitung in der Stallung ein Rind und drei Kühe unter Strom gesetzt und getötet wurden. Zum Glück konnte das Vieh noch rechtzeitig notgeschlachtet werden.

Sinsheim. (Zweimal Ernte.) Blühende Veilchen im Herbst, das konnten wir dieser Tage aus dem Kraichgau melden; aber daß ein Apfelbaum zum zweitenmal Früchte ansetzt, wie es tatsächlich in einem Garten in Sinsheim zu sehen ist, darf doch zu einem besonderen Naturereignis im November gezählt werden.

Gemmingen, Kr. Sinsheim. (Todbringender Holzsplitter.) Wie leicht eine kleine Verletzung schwere Folgen haben kann, zeigt wieder der Unglücksfall des Gastwirts Heininger von hier, der sich bei der Arbeit einen kleinen Holzsplitter in den Finger gestochen hatte. Heininger beobachtete die kleine Verletzung nicht, die schließlich einen Wundstarrkrampf hervorrief. Auch ärztliche Hilfe konnte dann den tödlichen Ausgang nicht mehr verhindern.

Reichartshausen, Kreis Sinsheim. (Folgen einer Unvorsichtigkeit. Der Arbeiter Karl Reimut wollte auf einem fahrenden Bulldog aufspringen. Er stürzte und geriet unter den angehängten Langholzwagen. Schwer verletzt mußte der Verunglückte ins Mosbacher Krankenhaus verbracht werden.

Pforzheim. (Die Herrschaft über das Fahrzeug verloren.) Auf der Dietlinger Straße verlor die Fahrerin eines in Richtung Dietlingen fahrenden Lastkraftwagens, vermutlich infolge Schwächeanfalls, die Herrschaft über das Fahrzeug. Dabei trat sie auf den Gashebel und fuhr nach links und riß zwei Randsteine und einen jungen Baum um. Der Lastkraftwagen stürzte die drei Meter hohe Böschung hinunter und wurde stark beschädigt. Die Fahrerin erlitt einen Beckenbruch und wurde mit dem Krankenkraftwagen nach dem Städt. Krankenhaus gebracht.

Singen a. H. (Fahrradmarder festgenommen.) In letzter Zeit kamen hier mehrere Fahrräder, hauptsächlich Damenfahrräder, abhanden. Nun ist es gelungen, in Honstetten (Landkreis Konstanz) einen in Singen ansässigen Mann festzunehmen, der die Räder gestohlen und zum Teil in Honstetten abgesetzt hat. Die Fahrräder konnten alle sichergestellt und ihren rechtmäßigen Eigentümern zugeführt werden.

Gaienhofen a. B. (Ehrungen für Professor Dr. Otfried Müller.) Professor Dr. med. Otfried Müller, der langjährige Vorstand der Medizinischen Klinik und Poliklinik in Tübingen, feierte in seinem Ruhesitz in Gaienhofen a. B. seinen 70. Geburtstag. Der verdiente Arzt und Forscher, der sich mit seiner wissenschaftlichen Arbeit internationalen Ruf errang, durfte an seinem Ehrentage zahlreiche Ehrungen entgegennehmen, die mit der Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft durch den Führer für seine Verdienste um die medizinische Wissenschaft, insbesondere auf dem Gebiete der klinischen Kapillarmikroskopie, ihre Krönung fanden. Die Glückwünsche des Reichsärzteführers Dr. Conti überbrachte Dr. Hieber im Auftrag der Reichsärztekammer Kreis Konstanz. In Ansprachen des Leiters der Universitäts-Frauenklinik in Tübingen, Prof. Dr. August Mayer, des Oberstabsarztes Prof. Dr. Blenhold-Tübingen, des Dekans der Medizinischen Fakultät, Oberstabsarzt Prof. Dr. Engelhardt, und des Rektors der Universität Tübingen, Prof. Dr. Stickel, wurde das Lebenswerk dieses allzeit hilfsbereiten großen Arztes, bedeutenden Forschers und warmherzigen Menschen gewürdigt.

Mülhausen. (100 Jahre alt.) Die älteste Einwohnerin in der Stadt Mülhausen, Fräulein Barbara Weber, feierte am Donnerstag in erstaunlicher körperlicher und vor allem auch geistiger Frische ihren 100. Geburtstag. Im Namen der Stadt wurde ihr eine Ehrenurkunde und Geschenke überreicht. Fräulein Barbara Weber ist als das jüngste von zwölf Kindern in Schuttertal bei Lahr geboren. Von Baden-Baden, wo sie in Stellung war, kam sie 1870, als das Elsaß wieder deutsch wurde, als Köchin nach Straßburg und 1887 nach Mülhausen.

Am schwarzen Brett

NSDAP., Kreisleitung Bühl

Hitler-Jugend, Standort Bühl. Sämtliche Einheiten der Hitler-Jugend treten morgen Sonntagvormittag 10.15 Uhr in tadelloser Uniform am Rathausplatz in Bühl an.

Hitler-Jugend, Gefolgschaft 1/730 Bühl. Zur Heldengedenkfeier am Sonntag, 7. November, tritt die ganze Gefolgschaft pünktlich 10.15 Uhr in tadelloser Uniform (soweit vorhanden) am Rathausplatz an. Entschuldigungen werden nur in ganz dringenden Fällen angenommen.

Kriegerkameradschaft Bühl. Die Kriegerkameradschaft Bühl beteiligt sich an der Feierstunde in der Stadthalle. Anzug wie üblich (Mütze). Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

BDM.-Gruppe 1/730 Bühl. Die Gruppenführerin gibt bekannt: Sämtliche Mädel der Mädelgruppe 1 treten morgen Sonntag, 7. 11., zur Morgenfeier um 10.15 Uhr am Rathausplatz an. Das Erscheinen sämtlicher Mädels ist unbedingte Pflicht. Es werden nur schriftliche Entschuldigungen entgegengenommen. Wer unentschuldigt fehlt, wird am Bann gemeldet. — Der nächste Dienst (Werkarbeit) findet am Dienstag um 19.30 Uhr im Gasthaus zum „Hanauer Hof" statt. Bringt bitte alle Stoffreste, Faden, Nadeln usw. mit. Erscheinen ist unbedingte Pflicht.

Fliegerschar 2 Achern. Morgen Sonntag, 7. November, tritt die Fliegerschar 2 Achern in tadelloser Winteruniform pünktlich um 8.30 Uhr vor dem Heim an. Vollzähliges Erscheinen wird unbedingt erwartet.

NSDAP., Hitler-Jugend, Standort Achern. Morgen Sonntag, den 7. November 1943, treten alle Einheiten des Standortes Achern (Gefolgschaft 16, Motorschar, Fliegerschar, Fähnlein 16, JM.-Gruppe 16, BDM.-Gruppe 16 und BDM.-Werk 16) um 9.45 Uhr zur Kranzniederlegung vor dem alten Rathaus in Uniform an. An der im Anschluß an die Kranzniederlegung im „Ratskeller" stattfindenden Feierstunde nimmt ebenfalls der ganze Standort teil. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht. HJ.- und DJ.-Fahne sind mitzubringen.

Deutsches Jungvolk, Fähnlein 16/730 Achern. Heute Samstag, den 6. November 1943, fällt der Dienst aus. Morgen Sonntag, den 7. November tritt das Fähnlein um 9.45 Uhr vor dem alten Rathaus an. DJ.-Fahne ist mitzubringen.

Der Standortführer.

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 4

Fräulein Etepetete

Geradezu krankhaft schmutzscheu. Ofen reinigen? Hände schmutzig machen? — Sie? — Unerhörte Zumutung! Ergebnis: Ofen bleibt ungereinigt — Kohlen viel zu früh alle — Kohlenklau glücklich!
Dabei wär's so einfach: Statt mit Kohlenklau zu liebäugeln, brauchte sie nur mal ins Ofenloch zu schauen, die Schlacke über dem Rost wegzumachen, Ruß und Asche regelmäßig aus der Feuerung zu holen und ab und zu mal das Rauchrohr zu reinigen. Kohlenklau würde ihr zwar die Freundschaft kündigen und die zarten Fingerchen würden etwas schmutzig, aber 3 bis 4 Zentner Kohle gespart, wäre das ja wohl wert!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt Dir den Spiegel vor's Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?